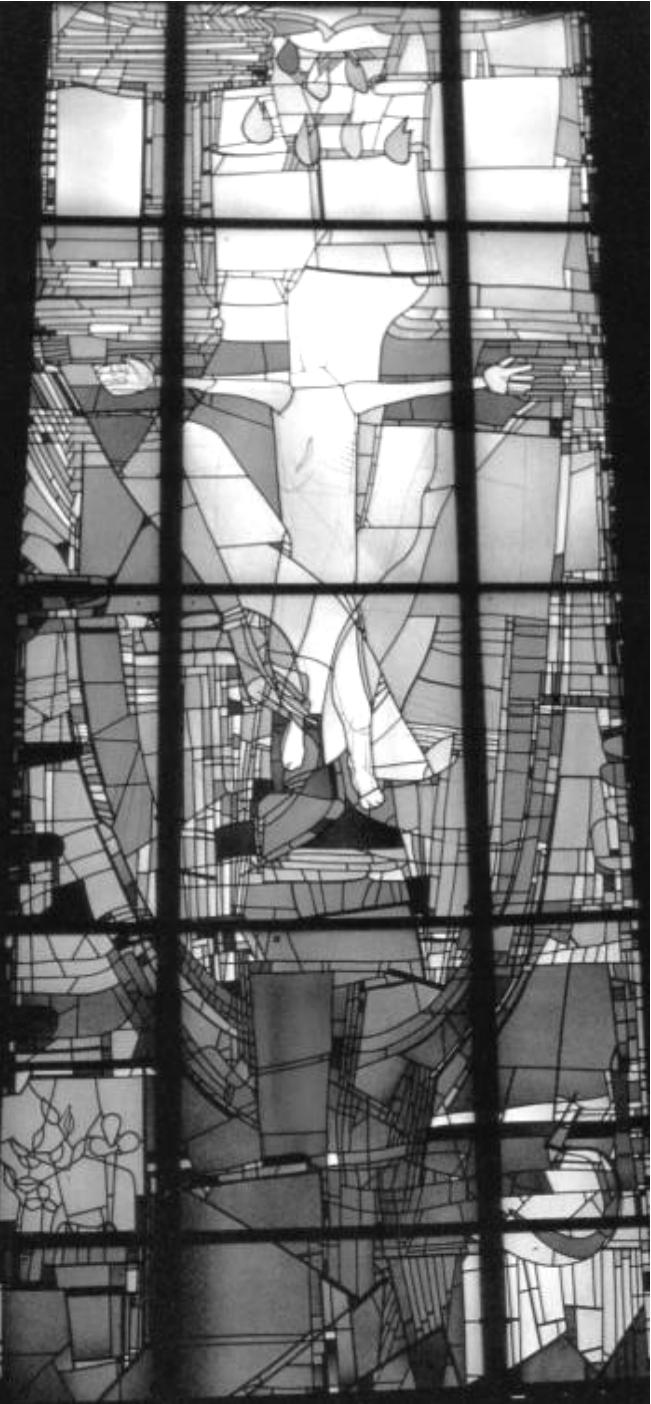


forum khng

INFORMATIONSSCHRIFT DER KATHOLISCHEN HOCHSCHULGEMEINDE ST. ALBERTUS

OSTERN 2006



➤ „...und glaube zuweilen an Auferstehung“

Liebe Gemeinde,

Heinrich Heine bemerkt in einem seiner Reiseberichte: „Ich bin der höflichste Mensch von der Welt und esse gern braune Karpfen und glaube zuweilen an Auferstehung“ (Heinrich Heine: Reisebilder. 3. Teil Kapitel II. München: Goldmann 1982).

Darf man als Christ derart ungefähr von der Auferstehung sprechen? Ich handelte mir in meinen Kaplan Jahren heftigen Protest ein, als ich in einer Osterpredigt eine Bemerkung zitierte, die mir in Reinhold Schneiders „Ein Winter in Wien“ ins Auge gefallen war: „Der Glaube, der zu Grabe fährt, mit Christus ins Grab wird vielleicht auferstehen.“ (Ein Winter in Wien. Aus meinen Notizbüchern 1957/58, 208.)

Warum diese Vorsicht? Sie ist mir bis heute wichtig geblieben, weil mir scheint, dass eine meta-physische Wirklichkeit, die wir nicht mit Händen zu fassen in der Lage sind, eine gewisse Vorsicht verlangt. Mag sein, dass der Indikativ des Osterjubels „Er ist wahrhaft auferstanden“ einer solchen Vorsicht widerspricht. Dennoch nehme ich für die subjektive Aneignung eines objektiven Mysteriums in Anspruch, dass ihr die Vorsicht nicht nur gestattet ist, sondern dass sie ihr geradezu angemessen ist. Warum? Weil die Vorsicht der Ahnung entspringt, die über das, was man sieht, in eine andere, nämlich die österliche Wirklichkeit, vor sieht bzw. sich vor-tastet oder voraus-schaut. Möglicherweise trägt diese Vorsicht, die Heine im scheinbar leicht dahin gesprochenen „zuweilen“ und Schneider in seinem mutigen „vielleicht“ zum Ausdruck bringt, weiter als die indikativische Gewissheit, die so tut, als stehe zweifelsohne fest, was unser Denken und Empfinden doch grundsätzlich überfordert.

Das, was wir immer wieder in Frage stellen, bezweifeln und wovon wir doch eine leise Ahnung haben, scheint mir weitaus faszinierender als das, was uns unmittelbar zugänglich ist. Könnte es nicht sein, dass es deshalb angemessener ist, von Auferstehung im Konjunktiv zu sprechen? Er hätte gegenüber dem platten Indikativ den Vorteil, dass wir im Blick auf das österliche Geheimnis jenseits unseres vermeintlichen Glaubenswissens weitaus mehr Möglichkeiten zuließen, als wir sie zu denken und zu erahnen in der Lage sind. Möglicherweise ist der Zweifel

an einer Wirklichkeit ein verlässlicherer Zeuge eben dieser Wirklichkeit, an der er sich abarbeitet, als ein mit Gewissheit operierender Glaube.

Ich habe den Eindruck, dass nicht nur erst die Dichter der Moderne, sondern bereits die Evangelisten in ihren Ostererzählungen dem Zweifel und dem Tasten Raum geben. Möglicherweise ist uns mit dem Zweifel oder besser: der leisen Ahnung ein Anweg eröffnet, der uns dem Mysterium näher bringt, als das eine platte Gewissheit könnte. Nicht umsonst lässt sich der Auferstandene nicht physisch (fest)halten: „Noli me tangere!“ (Joh 20,17), sondern entzieht sich. Die Mittel physischer Erkenntnis scheinen erschöpft. Nicht umsonst erkennt Maria von Magdala ihn physischer Weise nicht.

Das umseitige Auferstehungsbild, das Georg Meistermann für die Pfarrkirche St. Franziskus in Mainz-Lerchenberg geschaffen hat, lässt diesermassen vieles offen. Der Künstler sprengt die fassbaren Konturen des Auferstandenen in das Unfassbare, das nicht weniger wirklich scheint als das Greifbare, sondern das Fassbare in eine neue Dimension von Wirklichkeit münden lässt.

Wir laden Sie ein, sich mittels Ihrer Zweifel, Ihrer Ahnung, Ihrer Fragen und Ihrer Konjunktive dem österlichen Mysterium zu nähern und dabei die Erfahrung zu machen, dass ER die Grenzen des Fassbaren sprengt. Dafür wollen unsere Gottesdienste Raum und die Beiträge dieses Osterforums Anregungen geben.

Im Namen des Pastoralteams wünscht Ihnen eine österliche Vor-sicht

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Dr. Thomas Krenski".

Dr. Thomas Krenski
Hochschulpfarrer

› Predigtprojekt Fastenzeit

Die 5 Fastensonntage bieten Gelegenheit, den alttestamentlichen Lesungen der Osternachtsliturgie bereits im Vorfeld erhöhte Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Nach der Verlesung der Texte schließt sich die jeweilige Fastenpredigt an. Im Anschluß an die Predigt folgt ein entsprechender Gesang und die Verkündigung eines Evangeliums, das uns wie ein Leitmotiv durch die Fastenzeit begleitet:

Jesus bewegte sich von nun an nicht mehr öffentlich unter den Juden, sondern zog sich von dort in die Gegend nahe der Wüste zurück, an einen Ort namens Efraim. Dort blieb er mit seinen Jüngern. Das Paschafest der Juden war nahe und viele zogen schon vor dem Paschafest aus dem ganzen Land nach Jerusalem hinauf, um sich zu heiligen. Sie fragten nach Jesus und sagten zueinander, während sie im Tempel zusammenstanden: Was meint ihr? Er wird wohl kaum zum Fest kommen. Die Hohenpriester und die Pharisäer hatten nämlich, um ihn festnehmen zu können, angeordnet: Wenn jemand weiß, wo er sich aufhält, soll er es melden. (Joh 11,54-57)

Die Lesungstexte werden folgendermaßen verteilt und bepredigt:

Erster Fastensonntag	05.03.2006	Gen 1,1-2,2	Dr. Thomas Krenski
Zweiter Fastensonntag	12.03.2006	Gen 22,1-18	Dr. Thomas Krenski
Dritter Fastensonntag	19.03.2006	Jes 54,5-14	Dr. Thomas Krenski
Vierter Fastensonntag	26.03.2006	Bar 3,9-4,4	Monika Müller
Fünfter Fastensonntag	02.04.2006	Ez 36,16-28	Ingrid Reiddt

Erster Fastensonntag: Gen 1,1-2,1

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde; die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser. Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. Gott sah, dass das Licht gut war. Gott schied das Licht von der Finsternis und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht. Es wurde Abend und es wurde Morgen: erster Tag. Dann sprach Gott: Ein Gewölbe entstehe mitten im Wasser und scheide Wasser von Wasser. Gott machte also das Gewölbe und schied das Wasser unterhalb des Gewölbes vom Wasser oberhalb des Gewölbes. So geschah es und Gott nannte das Gewölbe Himmel. Es wurde Abend und es wurde Morgen: zweiter Tag. Dann sprach Gott: Das Wasser unterhalb des Himmels sammle sich an einem Ort, damit das Trockene sichtbar werde. So geschah es. Das Trockene nannte Gott Land und das angesammelte Wasser nannte er Meer. Gott sah, dass es gut war. Dann sprach Gott: Das Land lasse junges Grün wachsen, alle Arten von Pflanzen, die Samen tragen, und von Bäumen, die auf der Erde Früchte bringen mit ihrem Samen darin. So geschah es. Das Land brachte junges Grün hervor, alle Arten von Pflanzen, die Samen tragen, alle Arten von Bäumen, die Früchte bringen mit ihrem Samen darin. Gott sah, dass es gut war. Es wurde Abend und es wurde Morgen: dritter Tag. Dann sprach Gott: Lichter sollen am Himmelsgewölbe sein, um Tag und Nacht zu scheiden. Sie sollen Zeichen sein und zur Bestimmung von Festzeiten, von Tagen und Jahren dienen; sie sollen Lichter am Himmelsgewölbe sein, die über die Erde hin leuchten. So geschah es. Gott machte die beiden großen Lichter, das größere, das über den Tag herrscht, das kleinere, das über die Nacht herrscht, auch die Sterne. Gott setzte die Lichter an das Himmelsgewölbe, damit sie über die Erde hin leuchten, über Tag und Nacht herrschen und das Licht von der Finsternis scheiden. Gott sah, dass es gut war. Es wurde Abend und es wurde Morgen: vierter Tag. Dann sprach Gott: Das Wasser wimmle von lebendigen Wesen und Vögel sollen über dem Land am Himmelsgewölbe dahinfliegen. Gott schuf alle Arten von großen Seetieren und anderen Lebewesen, von denen das Wasser wimmelt, und alle Arten von gefiederten Vögeln. Gott sah, dass es gut war. Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und vermehrt euch und bevölkert das Wasser im Meer und die Vögel sollen sich auf dem Land vermehren. Es wurde Abend und es wurde Morgen: fünfter Tag. Dann sprach Gott: Das Land bringe alle Arten von lebendigen Wesen hervor, von Vieh, von Kriechtieren und von Tieren des Feldes. So geschah es. Gott machte alle Arten von Tieren des Feldes, alle Arten von Vieh und alle Arten von Kriechtieren auf dem Erdboden. Gott sah, dass es gut war. Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die

Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land. Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen. Dann sprach Gott: Hiermit übergebe ich euch alle Pflanzen auf der ganzen Erde, die Samen tragen, und alle Bäume mit samenhaltigen Früchten. Euch sollen sie zur Nahrung dienen. Allen Tieren des Feldes, allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, was Lebensatem in sich hat, gebe ich alle grünen Pflanzen zur Nahrung. So geschah es. Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut. Es wurde Abend und es wurde Morgen: der sechste Tag. So wurden Himmel und Erde vollendet und ihr ganzes Gefüge. Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte.

Intelligent Design, Kreationismus oder geistgewirkte Evolution?

Zur Diskussion um das so genannte „Intelligent Design“ bzw. den in den USA florierenden Kreationismus, die einen Streit um die etablierte evolutive Schöpfungslehre entfachte, empfehlen wir die in der Zeitschrift der Katholischen Akademie in Bayern „zur debatte“ dokumentierten Tagungsbeiträge der Philosophischen Woche (10.-14.10.2004). Die Zeitschrift „zur debatte“ können Sie bestellen unter: <http://www.kath-akademie-bayern.de>

Buchempfehlung

Küng, Hans: Der Anfang aller Dinge.
Naturwissenschaft und Religion. München: Piper 2005.

Zweiter Fastensonntag: Gen 22,1-18

Nach diesen Ereignissen stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Gott sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar. Frühmorgens stand Abraham auf, sattelte seinen Esel, holte seine beiden Jungknechte und seinen Sohn Isaak, spaltete Holz zum Opfer und machte sich auf den Weg zu dem Ort, den ihm Gott

genannt hatte. Als Abraham am dritten Tag aufblickte, sah er den Ort von weitem. Da sagte Abraham zu seinen Jungknechten: Bleibt mit dem Esel hier! Ich will mit dem Knaben hingehen und anbeten; dann kommen wir zu euch zurück. Abraham nahm das Holz für das Brandopfer und lud es seinem Sohn Isaak auf. Er selbst nahm das Feuer und das Messer in die Hand. So gingen beide miteinander. Nach einer Weile sagte Isaak zu seinem Vater Abraham: Vater! Er antwortete: Ja, mein Sohn! Dann sagte Isaak: Hier ist Feuer und Holz. Wo aber ist das Lamm für das Brandopfer? Abraham entgegnete: Gott wird sich das Opferlamm aussuchen, mein Sohn. Und beide gingen miteinander weiter. Als sie an den Ort kamen, den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham den Altar, schichtete das Holz auf, fesselte seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Schon streckte Abraham seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel her zu: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Jener sprach: Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest; du hast mir deinen einzigen Sohn nicht vorenthalten. Als Abraham aufschaute, sah er: Ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Abraham ging hin, nahm den Widder und brachte ihn statt seines Sohnes als Brandopfer dar. Abraham nannte jenen Ort Jahwe-Jire (Der Herr sieht), wie man noch heute sagt: Auf dem Berg lässt sich der Herr sehen. Der Engel des Herrn rief Abraham zum zweiten Mal vom Himmel her zu und sprach: Ich habe bei mir geschworen - Spruch des Herrn: Weil du das getan hast und deinen einzigen Sohn mir nicht vorenthalten hast, will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeressstrand. Deine Nachkommen sollen das Tor ihrer Feinde einnehmen. Segnen sollen sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.

„Man muß Schluß machen mit dem Rabenvater, der sein Baby opfert“

Die jüdische Religionswissenschaftlerin, Alt- und Neutestamentlerin Ruth Lapide im Gespräch mit Walter Flemming (Leiter des Ressorts Kultur BR) 22.12.1998

Flemmer: Isaak wird also geboren. Er wächst heran, und alles ist in Ordnung. Dann kommt es zu diesem grandiosen Geschehen, denn Gott sagt zu Abraham: "Nimm deinen Sohn, nimm ein paar Leute mit, nimm Holz mit, errichte einen Altar und opfe ihn mir." Das ist sozusagen die Versuchung. Vielleicht sollten wir das doch ein wenig interpretieren. Denn das ist die Stelle mit dem Ende des Menschenopfers. Ich glaube, das ist in dieser Situation das Entscheidende.

Lapide: Genau. Man darf als heutiger Leser – und als Leser für alle Zeiten – einfach nicht vergessen, daß die Überschrift zu dieser Perikope heißt: "Und Gott versuchte Abraham." Das heißt, hier und heute findet eine Prüfung statt. Wir wissen also schon, wie es ausgeht. Des weiteren darf man dabei nicht vergessen, daß das Menschenopfer für die damalige Umgebung keineswegs so aufregend gewesen ist wie für uns heute. Wir regen uns heute mit Recht darüber auf und finden das furchtbar. Aber das war damals normal. Man braucht in Jerusalem ja nur das Gehenna-Tal aufzusuchen: Das war das Tal der Menschenopfer für den Moloch.

Flemmer: Das gab es ja in allen Religionen.

Lapide: Ja, überall bis hin zu den Azteken, die das noch im 14. Jahrhundert gemacht haben. In Bielefeld hat man doch jüngst eine Ausgrabung gemacht, die dokumentiert, daß das auch die Germanen so gemacht haben. Man hat also überall Menschen geopfert. Als es vor kurzem bei uns so gehagelt hat, habe ich daran gedacht, welchen Schwierigkeiten die einfachen Menschen damals ausgesetzt waren, ihr bißchen tägliches Brot zu verdienen. Es gab Epidemien, es gab Krieg, es gab eine hohe Kindersterblichkeit...

Flemmer: Ja, und nun kommt die Versuchung.

Lapide: Ja, das ist eben entsetzlich, weil die Menschen deshalb hergehen und der Gottheit, an die sie glauben, auch Menschen zum Opfer bringen.

Flemmer: Aber Abraham muß doch zu Gott gesagt haben: "Ja, was verlangst du denn jetzt von mir? Zuerst versprichst du mir einen Sohn, und jetzt soll ich ihn opfern?" Gott reißt ihn damit ja aus allem heraus.

Lapide: Bei Abraham und Isaak liegt, wie ich glaube, folgendes Mißverständnis vor. Wenn wir die Bibel richtig lesen, war es doch so, daß Ismael schon 13 Jahre alt

war. Und Isaak war eben auch kein Baby mehr: Das ist sehr wichtig. Gemäß dem biblischen Bericht war er bereits 36 Jahre alt. Isaak wußte also, worum es geht. Und das ist wichtig.

Flemmer: Ja, er hätte sich sogar wehren können.

Lapide: Jawohl. Das will ich damit sagen. Man muß eben Schluß machen mit diesem Rabenvater, der da...

Flemmer: ...sein Baby opfert.

Lapide: Genau. Damit muß Schluß sein, denn beide wußten, worum es ging. Die Bibel sagt auch: "Sie waren auf dem langen Weg nach Jerusalem." Sie gingen in das Land, "das ich dir zeigen werde". Auf diesem langen Weg nach Jerusalem diskutieren und reden sie jedenfalls miteinander. Dort, in diesem Gespräch kommt folgendes zum ersten Mal vor. Abraham sagt zu Isaak: "Gott wird sich ein Lamm als Opfer aussuchen." Sie diskutieren also, was passieren wird. Ich gehe davon aus, daß Isaak sehr wohl wußte, worum es ging, und daß er gegebenenfalls dazu auch bereit gewesen wäre. Ich glaube das, weil es in der Bibel doch wirklich genug Märtyrer gibt. Wenn dem so war, war Isaak ein Märtyrer, der das alles wissenschaftlich und kooperativ auf sich genommen hat. Wie sollen wir das sonst beurteilen? Denn Bonhoeffer, Kolbe und Delp wären ja alle zu verurteilen: Aber das waren Märtyrer, um derentwillen das Jahrhundert anders aussieht.

Flemmer: Aber Gott nimmt dieses Opfer ja nicht an. Es findet nicht statt.

Lapide: Eben, dazu will ich nun gerade kommen, weil das der nächste Schritt ist und wir eben schrittweise vorgehen wollen. Man muß also erst einmal klären, daß diese Menschen - wie spätere Märtyrer auch - bereit waren, für die Durchdringung der Welt mit dem Monotheismus und mit der Botschaft dieses einen Gottes, so wie sie das verstanden haben, ein Zeichen zu setzen. Darum geht es: Es soll ein Fanal sein. Das ist der Sinn des Martyriums. Dann kommt aber hier dieser Höhepunkt, bei dem Gott sagt: "Im Gegenteil, ich will ein Zeichen setzen: Schluß mit den Menschenopfern!" Das sollte sich eben herumsprechen. Aber die Menschen damals waren ja, wie wir heute auch, so veranlagt, daß sie mit einem Wort allein nicht zufrieden waren. Wenn man zu ihnen gesagt hätte, "ab heute wird verlautbart, daß es keine Menschenopfer mehr geben dürfe", hätte das bei ihnen nur ein großes Gähnen verursacht. So eine Erzählung wie mit Abraham wurde jedoch über viele Generationen hinweg und auch viele Länder übergreifend in den Zelten, in den Hütten und in den Städten tradiert. Das war wirklich ein Fanal. Ich bin überzeugt davon, daß das der Sinn des Ganzen gewesen ist. Es gibt natürlich – und das will ich gleich mit dazu sagen – zwei Implikationen dabei. Ich sagte ja schon, daß man im Judentum diese Geschichten diskutierend liest. Zunächst einmal ist es so, daß diese ganze

Perikope in die hohe Feiertags-Liturgie eingegangen ist. Das ist die wichtigste Geschichte dabei, weil jeder betende und sich besinnende Jude an diese Geschichte denkt und Gott anfleht. Denn Gott erbarmt sich im letzten Moment, Gott erbarmt sich des Leidens dieser beiden Leidgestalten – und das wird eben auch häufig übersehen. Das Erbarmen Gottes wird also im Gebet angefleht. Andererseits gibt es eine Minderheit unter den Auslegern des Talmud, die folgendes erzählen: Sie sagen, daß es doch zur Opferung Isaaks gekommen ist. Aber das ist nicht die Mehrheitsmeinung, das ist nicht das normative Judentum. Aber ich wollte das eben doch auch erwähnt haben. Was ist deren Auslegung? Sie sagen: "Es war ein stellvertretendes Sühneleiden" – so wie das später beim Propheten Jesaja auch sein wird und wie das ins Christentum übernommen worden ist. Sie sagen, daß das bei Isaak und Abraham zum ersten Mal deutlich sichtbar sei. Und – nun kommt die Krönung – Gott hat den Isaak auferweckt. Auch das sei eben die erste Station des Auferweckungsglaubens, der ja ebenfalls vom Judentum ins Christentum übernommen worden ist, denn die Überzeugung, daß die Toten auferweckt werden würden, ist ja im normativen Judentum – nicht so jedoch in der jüdischen Reform – bis heute ein Teil des täglichen Gebets. Dieser Auffassung nach ist Isaak also auferweckt worden.

Flemmer: Könnte es auch so sein, daß es nun wirklich kein blinder Gehorsam gewesen ist, sondern ein unglaubliches Vertrauen, das Abraham in seinen Gott, der sich ihm gezeigt hat, besitzt? Kann es denn nicht auch sein, daß im Hintergrund die Überzeugung steht, wirklich das Richtige zu machen?

Lapide: Nicht nur das. Ich glaube, daß Abraham einerseits zum Martyrium bereit gewesen ist, aber andererseits doch auch dachte, daß es nicht so weit kommen wird und daß sich Gott im letzten Moment erbarmen wird. Denn er sagt ja: "Gott wird sich ein Lamm zum Opfer suchen."

Flemmer: Aber das ist doch ein großartiges Vertrauen, das er aufbringt.

Lapide: Das meine ich auch. Und ich finde auch, daß das hinsichtlich Isaak genauso wichtig ist – das muß man schon auch herausstellen. Und noch etwas, noch eine andere Gestalt spielt hier eine Rolle: Ich finde das von Sarah genauso gut. Wir haben hierbei auch eine kleine tragische Komponente, die oft übersehen wird. Als alles vorbei ist, und sie wieder nach Hause gehen, heißt es lakonisch und ziemlich plötzlich: "Und Sarah starb." Ich habe so den Eindruck – ich kann das nicht beweisen –, daß Sarah entweder wußte, was da passiert, oder zumindest etwas davon geahnt hat, wenn es ihr nicht erzählt worden ist. Das wäre so wie bei mancher anderen Mutter, die einen sieben oder achtten Sinn für so etwas hat. Sie hat also zumindest gespürt, was passiert – wenn sie es nicht sowieso ganz genau gewußt hat. Jedenfalls ist sie plötzlich gestorben. Dazu gibt es einige schöne Nebengeschichten, denn es wird ganz lakonisch erzählt: "Und Sarah starb, und sie war sieben und zwanzig und hundert Jahre alt" – und das,

wo die Bibel doch sonst so kurz in der Formulierung ist! Die fünf Bücher Moses kommen z. B. mit 7800 Vokabeln zurecht. Luther braucht auf deutsch zehnmal so viel Worte. Warum? Weil das im Original nicht vokalisiert ist und alles eben sehr kompakt erzählt wird. Aber hier bei Abraham haben wir drei Fälle, bei denen alles so breit ausgeführt wird. "Geh weg von deiner Heimat": darüber haben wir schon gesprochen. Und bei der angekündigten Opferung ist es wieder so: "Nimm deinen Sohn, den einzigen Sohn, den du liebst.." Man merkt da schon, daß das sehr ausführlich ist und Abraham gesagt hat: "Welchen Sohn meinst du?" - "Den, den du liebst." - "Ich liebe aber beide." Bis es zum Schluß heißt: "Den Isaak." Das wird also psychologisch langsam aufgebaut.

Abraham und Isaak

Abraham baute in der Landschaft Eden
Sich eine Stadt aus Erde und aus Blatt
Und übte sich mit Gott zu reden.

Die Engel ruhten gern vor seiner frommen Hütte
Und Abraham erkannte jeden;
Himmlische Zeichen ließen ihre Flügelschritte.

Bis sie dann einmal bang in ihren Träumen
Meckern hörten die gequälten Böcke,
Mit denen Isaak Opfern spielte hinter Süßholzbäumen.

Und Gott ermahnte: Abraham!!
Er brach vom Kamm des Meeres Muscheln ab und Schwamm
Hoch auf den Blöcken den Altar zu schmücken.

Und trug den einzigen Sohn gebunden auf den Rücken
Zu werden seinem großen Herrn gerecht -
Der aber liebte seinen Knecht.

(Else Lasker Schüler)

Dritter Fastensonntag: Jes 54, 5-15

Denn dein Schöpfer ist dein Gemahl, «Herr der Heere» ist sein Name. Der Heilige Israels ist dein Erlöser, «Gott der ganzen Erde» wird er genannt. Ja, der Herr hat dich gerufen als verlassene, bekümmerte Frau. Kann man denn die Frau verstoßen, die man in der Jugend geliebt hat? , spricht dein Gott. Nur für eine kleine Weile habe ich dich verlassen, doch mit großem Erbarmen hole ich dich heim. Einen Augenblick nur verbarg ich vor dir mein Gesicht in aufwallendem Zorn; aber mit ewiger Huld habe ich Erbarmen mit dir, spricht dein Erlöser, der Herr. Wie in den Tagen Noachs soll es für mich sein: So wie ich damals schwor, dass die Flut Noachs die Erde nie mehr überschwemmen wird, so schwöre ich jetzt, dir nie mehr zu zürnen und dich nie mehr zu schelten. Auch wenn die Berge von ihrem Platz weichen und die Hügel zu wanken beginnen -meine Huld wird nie von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht wanken, spricht der Herr, der Erbarmen hat mit dir. Du Ärmste, vom Sturm Gepeitschte, die ohne Trost ist, sieh her: Ich selbst lege dir ein Fundament aus Malachit und Grundmauern aus Saphir. Aus Rubinien mache ich deine Zinnen, aus Beryll deine Tore und alle deine Mauern aus kostbaren Steinen. Alle deine Söhne werden Jünger des Herrn sein und groß ist der Friede deiner Söhne. Du wirst auf Gerechtigkeit gegründet sein. Du bist fern von Bedrängnis, denn du brauchst dich nicht mehr zu fürchten und bist fern von Schrecken; er kommt an dich nicht heran.

Vierter Fastensonntag: Bar 3.9-15.32-4,4

Höre, Israel, die Gebote des Lebens; merkt auf, um Einsicht zu erlangen. Warum, Israel, warum lebst du im Gebiet der Feinde, siechst dahin in einem fremden Land, bist unrein geworden, den Toten gleich, wurdest zu den Abgeschiedenen gezählt? Du hast den Quell der Weisheit verlassen. Wärest du auf Gottes Weg gegangen, du wohntest in Frieden für immer. Nun lerne, wo die Einsicht ist, wo Kraft und wo Klugheit, dann erkennst du zugleich, wo langes Leben und Lebensglück, wo Licht für die Augen und Frieden zu finden sind. Wer hat je den Ort (der Weisheit) gefunden? Wer ist zu ihren Schatzkammern vorgedrungen?

Doch der Allwissende kennt sie; er hat sie in seiner Einsicht entdeckt. Er hat ja die Erde für immer gegründet, er hat sie mit Tieren bevölkert. Er entsendet das Licht und es eilt dahin; er ruft es zurück und zitternd gehorcht es ihm. Froh leuchten die Sterne auf ihren Posten. Ruft er sie, so antworten sie: Hier sind wir. Sie leuchten mit Freude für ihren Schöpfer. Das ist unser Gott; kein anderer gilt neben ihm. Er

hat den Weg der Weisheit ganz erkundet und hat sie Jakob, seinem Diener, verliehen, Israel, seinem Liebling. Dann erschien sie auf der Erde und hielt sich unter den Menschen auf. Sie ist das Buch der Gebote Gottes, das Gesetz, das ewig besteht. Alle, die an ihr fest halten, finden das Leben; doch alle, die sie verlassen, verfallen dem Tod. Kehr um, Jakob, ergreif sie! Geh deinen Weg im Glanz ihres Lichtes! Überlass deinen Ruhm keinem andern, dein Vorrecht keinem fremden Volk! Glücklich sind wir, das Volk Israel; denn wir wissen, was Gott gefällt.

Fünfter Fastensonntag: Ez 36,16-17a.18-28

Das Wort des Herrn erging an mich: (Hör zu,) Menschensohn! Da goss ich meinen Zorn über sie aus, weil sie Blut vergossen im Land und das Land mit ihren Götzen befleckten. Ich zerstreute sie unter die Völker; in alle Länder wurden sie vertrieben. Nach ihrem Verhalten und nach ihren Taten habe ich sie gerichtet. Als sie aber zu den Völkern kamen, entweihten sie überall, wohin sie kamen, meinen heiligen Namen; denn man sagte von ihnen: Das ist das Volk Jahwes und doch mussten sie sein Land verlassen. Da tat mir mein heiliger Name leid, den das Haus Israel bei den Völkern entweihte, wohin es auch kam. Darum sag zum Haus Israel: So spricht Gott, der Herr: Nicht euretweegen handle ich, Haus Israel, sondern um meines heiligen Namens willen, den ihr bei den Völkern entweihst habt, wohin ihr auch gekommen seid. Meinen großen, bei den Völkern entweihten Namen, den ihr mitten unter ihnen entweihst habt, werde ich wieder heiligen. Und die Völker - Spruch Gottes, des Herrn - werden erkennen, dass ich der Herr bin, wenn ich mich an euch vor ihren Augen als heilig erweise. Ich hole euch heraus aus den Völkern, ich sammle euch aus allen Ländern und bringe euch in euer Land. Ich gieße reines Wasser über euch aus, dann werdet ihr rein. Ich reinige euch von aller Unreinheit und von allen euren Götzen. Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch. Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, dass ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt. Dann werdet ihr in dem Land wohnen, das ich euren Vätern gab. Ihr werdet mein Volk sein und ich werde euer Gott sein.

Jerusalem

Gott baute aus Seinem Rückgrat: Palästina
aus einem einzigen Knochen: Jerusalem.

Ich wandele wie durch Mausoleen –
Versteint ist unsere Heilige Stadt.
Es ruhen Steine in den Betten ihrer toten Seen
Statt Wasserseiden, die da spielen: kommen und vergehen.

Es starren Gründe hart den Wanderer an –
Und er versinkt in ihre starren Nächte.
Ich habe Angst, die ich nicht überwältigen kann.

Wenn du doch kämest
Im lichten Alpenmantel eingehüllt –
Und meines Tages Dämmerstunde nähmest –
Mein Arm umrahmte dich, ein hilfreich Heiligenbild.

Wie einst wenn ich im Dunkel meines Herzens litt –
Da deine Augen beide: blaue Wolken.
Sie nahmen mich aus meinem Trübsinn mit.

Wenn du doch kämest –
In das Land der Ahnen –
Du würdest wie ein Kindlein mich ermahnen:
Jerusalem – erfahre Auferstehen!

Es grüssen uns
Des "Einzigsten Gottes" lebendige Fahnen,
Grünende Hände, die des Lebens Odem säen.

(Else Lasker-Schüler)

› Erstkommunion 2006

Im November vergangenen Jahres machte sich die diesmal eher kleine Gruppe von sechs Kindern aus unserer Gemeinde auf den Weg zur ihrer Erstkommunion.

Die Kinder haben sich mit Pastoralassistent Markus Reuter, Pfarrer Krenski und jeweils einem Elternteil an drei Intensivtagen mit den Symbolen Wurzel, Licht und Wasser auseinandergesetzt. Zunächst stand das natürliche Erfahren (Herkunft / Licht als Erfahrung von Orientierung, Wärme und Sicherheit / Wasser als Durstlöscher, Reinigungsmittel, Lebenselexier und Erfrischung) im Mittelpunkt. Dabei stand das Erleben und Wahrnehmen des jeweiligen Elements mittels der eigenen Sinnen im Vordergrund. So konnten die Kinder in der Kerzenfabrik Tusar erfahren, wie aus Wachs Kerzen gezogen wurden. Die Themen Wurzel und Wasser verbanden sich, als die Kinder am eigenen Leib erfuhren, wie mühsam es ist, lebensnotwendiges Wasser selbst aus einem tiefen Brunnen zu pumpen. In einem jeweils zweiten Schritt versuchten wir die diese Erfahrungen mit der Botschaft Jesu in Verbindung zu bringen, der von sich sagt, er sei Licht, der uns aufträgt, wir sollten Licht sein, der selbst seine Erfahrungen mit Wasser machte und das lebendige Wasser verheiße. Die Erfahrungen aus den Intensivtagen brachten die Kinder am jeweils folgenden Sonntag in die Gottesdienste der Gemeinde mit ein. Sie brachten etwa ihre selbst gestalteten Kommunionkerzen mit, die in der „Lichtmeß“ gesegnet wurden. Sie empfingen den Auftrag Jesu „Ihr seid das Licht der Welt“, den sie annahmen, indem sie ihre bunten Namensschilder an den Apostelleuchtern der Kirche befestigten. In einem unserer Taufgottesdienste wirkten sie aktiv bei einer Taufe mit. So brachten sie das Wasser zum Taufbrunnen, um sich ihrer eigenen Taufe zu erinnern.

Den nächsten Schritt auf dem Weg zur Erstkommunion gehen die Kinder mit ihren Eltern, Pastoralreferent Reuter und Pfarrer Krenski während eines Wochenendes in Haus Gangloff. Dabei stehen die für die „Kommunion“ zentralen Symbole Brot und Wein im Mittelpunkt des Erlebens, Verstehens und Feierns.

Im Rahmen der Abendmahlsliturgie am Gründonnerstag werden sie das erste Mal das Sakrament der Eucharistie empfangen. Am Ostermontag folgt dann die Feier der Erstkommunion mit den Gästen im Emmausgottesdienst der Gemeinde, zu dem wir die ganze Gemeinde schon heute herzlich einladen.

Wir freuen uns über die vielen positiven Rückmeldungen, die wir seitens der Kinder und Eltern erhalten. Sie bestätigt uns in der Entscheidung, die Erstkommunionvorbereitung insofern in veränderter Form zu gestalten, dass wir intensive Wochenendkatechesen den wöchentlichen Gruppenstunden vorzogen. Außerdem bewährt es sich, daß alle Eltern bei jeweils einem Wochenende in der Vorbereitung und Durchführung der Katechesen aktiv beteiligt waren. Wir wünschen den Kindern und uns ein gesegnetes Erstkommunionfest:



Caterina Martino



Johanna Bopp



Anna Maria Maas



Lea Rassadin



Victor Rassadin



Julian Erbeling

Markus Reuter

› Die Feier der Heiligen Woche in der KHG

08.04.2006

19.00 Uhr Paschamahl

Wir beginnen die Heilige Woche mit der Feier des Paschamahles (8.4.2006 / 19.00 Uhr), währenddessen Jesus von Nazareth seine Passion und seine Sendung in den Zeichen von Brot und Wein und im Horizont der Befreiung Israels deutete. Wir versuchen das Abendmahl, die Passion und Auferstehung Jesu zu verorten. Dabei verstehen wir die Feier des jüdischen Ritus' nicht als Ursurpation eines fremden, sondern als genuinen Zuweg zu einem authentischen Verständnis des Abendmales Jesu. Dieser Abend will essend, trinkend, feiernd und singend die Quelle der österlichen Pascha- und Abendmahlsfeier entdecken helfen.

Anmeldung: KHG Pforte 322-0 oder Eintragung in Liste/Kirche

Anmeldeschluss: 03.04.2006

Unkostenbeitrag: €15.- / 10.- (Studierende) / €5.- (Kinder)

PALMSONNTAG 09.04.2006

11.00 Uhr Palmsonntagsliturgie

Die diesjährige Palmsonntagsliturgie beginnt mit der Palmenweihe in der Kirche. In Erinnerung an die „Kinder der Hebräer“, die Jesus huldigten, ziehen die Kinder mit Palmzweigen durch die Kirche. Der Auftakt der Heiligen Woche beginnt mit dem Hosanna-Ruf, und den grünen Zweigen, die den Sieg des Auferstandenen antizipieren.

Die Kinder treffen sich zu einer Einstimmung in die Liturgie um 10.00 Uhr im Edith-Stein-Saal.

GRÜNDONNERSTAG 13.04.2006

20.00 Uhr Abendmahlsliturgie

Die Feier des Gründonnerstags beginnen mit dem Abendmahlgottesdienst, den wir an einer festlich gedeckten Tafel in der Kirche feiern. An dieser Tafel nehmen erstmals unsere Erstkommunikanten und Erstkommunikantinnen Platz, die an

diesem Abend in die Mahlgemeinschaft der Kirche aufgenommen werden. Anschließend nehmen wir an den Tischen, an denen wir das Abendmahl Jesu gefeiert haben, das Agapemahl ein.

GRÜNDONNERSTAG 13.04.2006

22.00 Uhr Gethsemaneliturgie

Musik & Literatur an der Schwelle von Gründonnerstag und Karfreitag

Musik

Johann Sebastian Bach: Markuspassion (Fragment) 1731 / Ergänzung 2004

Diese Aufnahme ist ein besonderes Sammlerstück für Musikfreunde. Sie ist ein Konzertmitschnitt aus der Thomaskirche zu Leipzig. Die Doppel-CD stellt damit einen Leistungsbeweis des Leipziger Vocalensembles unter seinem Leiter David Timm dar. Zusammen mit dem Leipziger Barockorchester wurde das Fragment der Markuspassion (BWV 247) in aufregender Symbiose der Evangelienmusik von Volker Bräutigam interpretiert. Unter der Leitung des Komponisten Volker Bräutigam sangen die Cantores Lipsienses mit den Solisten Hermann Oswald (Evangelist - Tenor) und Wolf Matthias Friedrich (Jesus - Bass) und an der Bach-Orgel der Thomaskirche spielte Christiane Bräutigam die moderne Ergänzung der Markuspassion. Am Schlagzeug saß Stephan Stopora. Die Gesangssolisten der Markuspassion von J.S. Bach waren Ulrike Staude (Sopran), Klaudia Zeiner (Alt) und Martin Petzold (Tenor) unter der Leitung von David Timm, der auch das Cembalo spielte.

Literatur

Michail Bulgakow: Meister und Magarita. Roman. Gesammelte Werke Band 3. Aus dem Russischen von Thomas Reschke. Berlin: Volk&Welt 2001.

Der Meister und Margarita ist ein vielschichtiger Roman und ein exzellentes Beispiel der Umsetzung von Komplexität in schwebend-leichte Sprache. Er erzählt von den Ereignissen in der von Dämonen befallenen Stadt Moskau. Geschrieben hat ihn der Arzt und Schriftsteller Michail Bulgakow in den Jahren 1928 bis zu seinem Tod 1940. Erst 1966/67 wurde er in der Sowjetunion in zensierter Form herausgegeben. Vollständig erschien der Text im Westen im Jahre 1973.

Realistische Elemente wie die Beschreibung des Alltagslebens in Moskau wechseln sich ab mit phantastischen und metaphysischen sowie mit der Darstellung biblischer Geschichte. Die nach dem Vorbild bester russischer Tradition von Gogol bis Tschechow mit Humor durchsetzte Betrachtungsweise wie auch die Reflexion über die Eigenheiten der Menschen und über die Kunst bilden den Rahmen für den äußerst fesselnden Roman.

Die erste Szene schon lässt die 30er Jahre lebendig erstehen. Der Teufel Voland stolziert samt Gefolge, dem Kater Behemot, Fagot, Asaselli und Korowiom sowie der rothaarigen Hexe Hela in den Straßen Moskaus herum. Er versetzt die Stadt in Aufregung und stiftet allerorten Unheil. Mit unentrinnbarer Zwangsläufigkeit entlarvt die Gegenwart der Dämonen die Absurdität der Wirklichkeit, demaskiert den flachen Atheismus und stellt menschliche Schwächen auf die Probe, vor allem das Unvermögen, den Versuchungen des Mammons zu widerstehen.

Die als Roman im Roman verankerte Passionsgeschichte besteht aus drei Kapiteln: dem Verhör, der Kreuzigung und der Ermordung Judas. Verbunden sind beide Teile durch die Geschichte des Meisters, des Autors des genialen Pilatusromans über Jeschua Ha-Nocri - Jesus Christus - und seiner Geliebten Margarita, die zum Sinnbild wird für die liebende, die begehrenswerte Frau sowie für den Sinnenrausch schlechthin. Zur Hexe geworden, kann sie sich der Ekstase beim Ritt auf dem Besen ebensowenig entziehen wie der Leser.

Margarita und dem Meister kann das Glück auf dieser Erde nicht zuteil werden. Um mit ihm vereint sein zu können, sieht sich Margarita gezwungen, auf das Angebot Volands einzugehen und die Rolle der Balkenkönigin zu übernehmen Sie taucht ein in einen Reigen von Halunken, Mörtern und Sündern unterschiedlichster Couleur. Nach langer Trennung wird sie dann von Voland mit dem Meister zusammengeführt, um den gemeinsamen Ritt zur Erlösung anzutreten. An dessen Ziel trifft der Meister Pontius Pilatus, den Protagonisten seines Romans und erlöst ihn von ewigen Leiden.

Der Meister und Margarita ist ein Werk, das unterschiedlichste Interpretationsebenen bietet. Neben der philosophischen, der religiösen und der ethischen Auslegung, dargestellt im Kampf des Guten mit dem Bösen oder in der Figur des Pontius Pilatus, dem Verfolger von Jeschua Ha-Nocri, erschließt sich dem Leser in der Reflexion über die Unsterblichkeit des Kunstwerks eine ästhetische, in erster Linie vielleicht aber eine politische Dimension.

Die Erbitterung eines genialen Mannes, der sich Bürokraten und Kleingeistern beugen muss und die Wut über die Unterwürfigkeit der Künstler und Heuchler nehmen groteske Gestalt an. Die Revanche des Autors gegen die Dummheit und Brutalität des politischen Systems teilt sich dem Leser als eine erfrischende Portion Genugtuung sinnlich mit. Der Stör des zweiten Frischgrades, der im Restaurant für Literaten serviert wird, bleibt ein Synonym für misslungene Planwirtschaft und die Absurdität sprachlicher Verschleierung der Realität.

Dagegen bringt der Autor für die Kleinen, die Lichodiejews und Warionuchas ein beträchtliches Maß an Verständnis und Mitgefühl auf. Und er benennt die für ihr Leid Verantwortlichen, die Bande Volands.

Doch damit nicht genug. Bulgakow geht weiter, indem er die Grenzen der Handlung ausdehnt. Die glänzende Satire wird zum Weltroman, zum Spiel zwischen Gott und Satan um die Erlösung des Menschen.

Michail Bulgakow präsentiert einen Gentleman-Mephisto, der die Hörner seiner Widersacher zurechtstutzt, der Gerechtigkeit zu schaffen versucht, was in dieser Zeit selbst für den Teufel ein unüberwindbares Hindernis darstellt.

Ewa Bielska

Zwischen Christus und Satan

Michail Bulgakow (geb. 1891 in Kiew, gest. 1940 in Moskau) wuchs in einer Familie auf, in der Gott herrschte. Sein Vater war Doktor der Theologie und Professor der Geistlichen Akademie von Kiew. Die Ahnen väterlicher- und mütterlicherseits waren ebenfalls Geistliche, und natürlich erwartete die Familie von ihrem Erstling, dem großen Sohn, dass er den Dienst an der Kirche fortsetzen werde. Michail aber gab kühn seine Wahl bekannt: Er wolle Arzt werden. Der Vater schwieg dazu, die Mutter unterstützte den Sohn, und Michail belegte die medizinische Fakultät der Kiewer Universität. Charles Darwins Theorie hatte es ihm angetan, Skepsis bemächtigte sich seiner, und 1911 brach er endgültig mit dem Glauben, wovon seine Schwester Vera voller Schrecken in ihrem Tagebuch schrieb: In diesem Jahr hat Mischa kein einziges Mal gefastet!

An der Wand seines Zimmer schrieb der Junge auf Latein: Feuer heilt! Nun - das Feuer ließ nicht auf sich warten.

Der Erste Weltkrieg machte aus Bulgakow einen Frontarzt, die Revolution sog ihn in den Trichter des Bürgerkrieges ein, in dem er auf Seiten der Weißen stand. Zusammen mit General Denikins Armee wich er bis zum Kaukasus zurück, versuchte dann, mit einem Schiff nach Istanbul zu entkommen, holte sich jedoch Typhus und sah sich letzten Endes 1921 in Moskau, der Hauptstadt des siegreichen Proletariats. Seine Seele war wie aus einem tiefen Alpdruck erwacht. Am meisten verblüffte ihn die Atmosphäre des allgemeinen Atheismus. Er erblickte die närrischen Umzüge an den Ostertagen, bei denen Vermummte das Plakat trugen: Maria hat einen Komsomolzen geboren. Er sah die geschlossenen Kirchen, die abgerissenen Kreuze und las in der Zeitschrift "Besboschnik" (Atheist), es habe nie einen Christus gegeben, vielmehr sei ein gewisser Schurke da gewesen, der sich als Prophet aufgespielt habe.

Von diesem Panorama der Sünde erschrocken und abgestoßen, erkannte Bulgakow, dass an diesem Triumph der Gottlosigkeit auch er mitschuldig war und auch er den Glauben verraten hatte. Schon sein erster Roman, "Die weiße Garde", war ein glänzender Erfolg,

nicht weniger als das Drama "Die Tage der Turbins", das im Moskauer Künstlertheater (MChT) inszeniert wurde. Aber die Berühmtheit in der Hauptstadt machte einen weiteren Menschen auf ihn aufmerksam, einen, der insgeheim etwas Ähnliches wie auch der Schriftsteller erlebte. Dieser Mensch war Stalin. Die Kindheit des sowjetischen Tyrannen war in der Atmosphäre des reinen Glaubens vergangen, er sang im Chor der Kirche seines Heimatdorfes Gori, träumte von der Zukunft eines Geistlichen und nahm das Studium am geistlichen Seminar von Tbilissi auf (Georgien ist bekanntlich rechtsgläubig). Das Seminar absolvierte er nicht, aber ob sein Bruch mit dem Glauben endgültig war, weiß niemand. So kreuzten sich unerwartet die Wege des Schriftstellers mit denen des Tyrannen.

Die GPU (Glavnoje Polititscheskoje Uprawlenije), der mächtige russische Geheimdienst jener Zeit, nahm sofort Kurs auf die Vernichtung Bulgakows, 1923 folgte eine Haussuchung bei ihm. Es wurden das Manuskript der Erzählung "Hundeherz", vor allem aber das durch und durch antisowjetische Tagebuch des Schriftstellers beschlagnahmt. Und? Nichts und! Dabei hatte das Tagebuch den Untertitel "Unter der Ferse". Mehr noch, Bulgakow schrieb - eine ausgesprochene Don-Quichotterie! - einen Protestbrief an die GPU, worin er erklärte, er werde, falls man ihm seine Manuskripte nicht zurückgebe, aus dem Schriftstellerverband austreten. Es geschah Beispielloses: Er erhielt sein Tagebuch zurück - und verbrannte es sofort. Allerdings wusste er nicht, dass die Schreibkraft eine Kopie davon gemacht hatte, und eben dank dieser Kopie hat das Tagebuch uns erreicht. Bekanntlich brennen Manuskripte nicht.

All diese Wunder konnten dem Schriftsteller nur auf persönliche Verfügung Stalins passieren, der beim Lesen von Bulgakows Tagebuch unerwartet seine heimlichen Qualen angesichts des hemmungslosen Atheismus wiederfand. Bulgakow spürte, dass über ihn eine heimliche Hand schützend gehalten wurde, und benahm sich noch frecher: Er erschien im Theater und in Restaurants mit dem bürgerlichen Monokel im Auge, trug einen idealen Frack und eine Fliege dazu! Vor dem Hintergrund der damals üblichen Arbeiterschirmmützen und Bauernhemden war er eine einzige Herausforderung. Erschien er in einem Restaurant, so spielte das Orchester gewöhnlich einen scherhaften Marsch zu Ehren des modischen Frechlings. Inzwischen war Stalin verworren: Er wusste nicht, was er mit diesem Liebhaber von öffentlichen Streichen tun sollte. Mehr noch, wie verzaubert, besuchte er immer wieder die Vorstellung von Bulgakows Stück "Die Tage der Turbins". Theaterkritiker errechneten, dass er das Stück fünfzehnmal gesehen habe! Oft kam er erst zum zweiten Akt oder auch nur eine halbe Stunde vor dem Finale. Das ganze Land empfand bald die Folgen dieser Theaterbesuche.

Zu Beginn des zweiten Aktes erblickte Stalin einen Weihnachtsbaum auf der Bühne und hob seine Verfügung auf, wonach welcher Neujahrfeiern und Tannenbäume in den Wohnungen verboten waren. Als der Krieg begann, verfügte er, die zaristische Offiziersuniform (die er auf der Bühne des Moskauer Künstlertheaters heimlich bewundert

hatte) wieder einzuführen. Als Deutschland das Land überfiel, wiederholte er im Rundfunk die Worte des weißgardistischen Obersten Turbin aus dem Stück: "Brüder und Schwestern, an euch wende ich mich, meine Freunde."

Schließlich erfuhr Stalin als erster aus Bulgakows Brief an die Sowjetregierung, dass dieser einen Roman über den Teufel geschrieben, aber im Ofen verbrannt habe. Aber natürlich nicht gänzlich verbrannt: Zuerst zerriss er das Heft entzwei und warf dann nur die rechte Hälfte ins Feuer. Auf das Warum seiner Frau antwortete der Schriftsteller durchaus vernünftig: Wenn ich alles verbrenne, wer glaubt mir dann, dass der Roman geschrieben worden war?

Bald kehrte er zum Roman zurück und schrieb ihn neu, er schrieb daran faktisch bis zu seinem Tod im Jahre 1940. In seinem berühmten und in viele Sprachen (auch ins Deutsche) übersetzten Roman "Der Meister und Margarita" schilderte Bulgakow den Satan in der Figur des Voland - wie eine zornschwangere Gewitterwolke, die Moskau von allem Schmutz und aller Gemeinheit reinigt. In diesem seinen Zorn stellt sich der Teufel überraschend auf Seiten des Lichtes und verkörpert im Grunde die Wiederkunft Christi, die als das Jüngste Gericht, der Tag des Untergangs aller, die gesündigt haben, verkündet ist. Es gab etwas Unbegreiflich-Mystisches darin, dass mitten in den Repressalien, da in der Lubjanka jede Nacht 40 Mann erschossen wurden, der Schriftsteller am Leben blieb. Es ist, als hätte der Teufel ihm beim Schreiben über die Schulter gesehen und als wäre er, nachdem er eine abermalige Szene der Abrechnung mit den Sündigen durch hatte, verschwunden, eine Melodie aus Gounauds "Margarethe" vor sich hinpfeifend.

Bulgakow, der an der Nierennephritis starb, fand die Kraft in sich, sein künftiges Begräbnis ironisch zu schildern: Man werde den Sarg die Treppe runtertragen und unbedingt mit einer Ecke an die Tür des Wohnungsnachbarn stoßen. Genauso kam es, die Tür blieb nicht verschont, schrieb die Witwe des Schriftstellers später. Stalin erlebte den Tod des Schriftstellers als einen persönlichen Verlust. Zuerst glaubte er die Nachricht nicht, und in der Wohnung des Verstorbenen klingelte es: Man rufe hier aus dem Sekretariat des Genossen Stalin an, sei es wahr, dass Bulgakow gestorben sei? - Ja, das ist wahr. -

1943 fasste Stalin den plötzlichen Beschluss, die Repressalien gegen die Kirche einzustellen und den Patriarchen Sergij an die Macht zurückzurufen. Bei der ersten Begegnung im Kreml trat ihm der rote Gottstürmer mit den Worten entgegen: "Es ist misslungen!" Und breitete die Arme hilflos auseinander. Gemeint war: Es ist misslungen, ohne Christus auszukommen.

Anatoli Koroljow

KARFREITAG 25.03.2005

11.00 Uhr Karfreitagsgottesdienst der Kinder (PR Ingrid Reidt / PA Markus Reuter)

Am Karfreitagmorgen laden wir Kinder und Familien zum Karfreitagsgottesdienst der Kinder ein. Wir gehen mit den Kindern und ihren Eltern ausgewählten Kreuzwegstationen nach.

KARFREITAG

15.00 Uhr Karfreitagsliturgie (Dr. Krenski)

Die Karfreitagsliturgie versucht diesjährig mit möglichst wenigen Worten auszukommen, um sich mit dem Tod des Wortes auseinanderzusetzen.

Den Teilen der Liturgie entsprechen die Sätze, die die Violinistin Ursula Mehling (Philharmonisches Orchester des Staatstheaters Mainz) aus der Suite Nr. 1 für Violine solo (1958) des jüdischen Komponisten Ernest Bloch vortragen wird. Der 1880 in Genf als Sohn jüdischer Eltern geborene Schweizer Ernest Bloch studierte in Brüssel, Frankfurt und München, war als Komponist und Dirigent in Paris tätig, bis er 1916 nach Amerika auswanderte. Bloch lehrte in New York, Cleeland und San Francisco. Einen Europaufenthalt brach er 1938 im Zuge des wachsenden Antisemitismus ab. Er lehrte bis 1952 in Berkley. Er starb am 15. Juli 1959 in Portland. Bloch gilt als Begründer des so genannten neu-jüdischen Stils.

Die Eigenart des ersten Satzes, die die Interpretin so beschreibt: „Es reihen sich Töne aneinander, die nie anzukommen zu scheinen“ trifft sich mit der Gottverlassenheit Jesu, dessen Schrei ins Nichts zu verhallen scheint.

Die schmucklose und leergeräumte Kirche symbolisiert auf ihre Weise die Leere und im Blick auf den Karfreitag das Grab Jesu. Wir feiern die Liturgie im Stehen. Für ältere Gemeindemitglieder sind Sitzplätze in der Werktags- und Seitenkapelle vorhanden.

Weltende

Es ist ein Weinen in der Welt,
Als ob der liebe Gott gestorben wär,
Und der bleierne Schatten, der niederfällt,
Lastet grabeschwer.

Komm, wir wollen uns näher verbergen ...
Das Leben liegt in aller Herzen
Wie in Särgen.

Du! wir wollen uns tief küssen -
Es pocht eine Sehnsucht an die Welt,
An der wir sterben müssen.

(Else Lasker.Schüler)

KARSAMSTAG

09.00 Uhr Trauermette am Karsamstag

Christi Höllenfahrt

Endlich verlitten, entging sein Wesen dem schrecklichen
Leibe der Leiden. Oben. Ließ ihn.
Und die Finsternis fürchtete sich allein
und warf an das Bleiche
Fledermäuse heran, - immer noch schwankt abends
in ihrem Flattern die Angst vor dem Anprall
an die erkaltete Qual. Dunkle ruhlose Luft
entmutigte sich an dem Leichnam; und in den starken
wachsamem Tieren der Nacht war Dumpfheit und Unlust.
Sein entlassener Geist gedachte vielleicht in der Landschaft
anzustehen, unhandelnd. Denn seiner Leidung Ereignis
war noch genug. Maßvoll
schien ihm der Dinge nächtliches Dastehn,
und wie ein trauriger Raum griff er darüber um sich.
Aber die Erde, vertrocknet im Durst seiner Wunden,
aber die Erde riss auf, und rufte es im Abgrund.
Er, Kenner der Martern, hörte die Hölle
herheulend, begehrend Bewusstsein
seiner vollendeten Not: dass über dem Ende der seinen
(unendlichen) ihre, währende Pein erschrecke, ahne.
Und er stürzte, der Geist, mit der völligen Schwere
seiner Erschöpfung herein: schritt als ein Eilender
durch das befremdete Nachschaun weidender Schatten,
hob zu Adam den Aufblick, eilig,
eilte hinab, schwand, schien und verging in dem Stürzen
wilderer Tiefen. Plötzlich (höher höher) über die Mitte
aufschäumender Schreie, auf dem langen
Turm seines Duldens trat er hervor: ohne Atem,
stand ohne Geländer, Eigentümer der Schmerzen. Schwieg.

Rainer Maria Rilke

Ein Mensch, der älter wird, sucht nicht mehr so sehr nach Zeichen. Er wagt, zu sich selbst zu sagen, dass er die Dunkelheit kenne.

Jeder hat seine eigene Nacht. Aber je dunkler die Nacht ist, desto heller leuchtet die Freude des Glaubens auf. Heißt glauben für diesen Menschen dann aber auch nicht seine Nacht annehmen? Die Nacht nicht annehmen hieße ein Privileg beanspruchen. Wenn er wie am hellen Tag sehen könnte, wozu sollte er dann noch glauben?

Wer aufbricht, ohne zu wissen wohin, der ist ein Mensch, der glaubt, ohne zu sehen. Keine Furcht vor der Dunkelheit ist in ihm; sie wird von innen her erhellt.

Die Gewissenheit ist felsenfest: Wenn der Augenblick gekommen ist, wird die Nacht zerreißen und das Morgenrot wieder hervorbrechen.

Möge die Morgenröte kommen und eines Tages unser Tod, Anbruch eines neuen Lebens.

(Roger Schutz)

OSTERNACHT 15.04.2006

21.30 Uhr Osternachtsgottesdienst

Die Osternachtsgottesdienst feiern wir dieses Jahr nicht am Morgen, sondern in der Nacht. Dafür sprechen nicht nur von vielen Gemeindemitgliedern ins Gespräch gebrachte pragmatische Gründe, sondern der Wunsch, **in** der Nacht das Licht aufbrechen zu sehen: „Nacht leuchtet wie der Tag“ (Ps 139,12).

Nach der Entzündung des Osterfeuers und der Segnung der Osterkerze im KHG-Garten folgen der Zug in die Kirche und die Lichtfeier. Anschließend lesen wir im Lichte des Auferstandenen die Verheißungen, die auf Israel liegen und die die Propheten verkünden. Die Lesungen werden jeweils mit einem von Gemeindemitgliedern formulierten Gebet beschlossen. Nach der Verkündigung des Osterevangeliums segnen und empfangen wir das Wasser als Zeichen österlichen Lebens und feiern das Ostermahl. Die musikalische Gestaltung übernehmen: Ulrich Jarzina (Orgel), Dominik Skala (Trompete) und Esther Hock (Sopran). Im Anschluss feiern wir die Osternacht bei einem Imbiss und Getränken um das Osterfeuer.

'Α φανατοι

Du, ich liebe Dich grenzenlos!
Über alles Lieben, über alles Hassen!
Möchte Dich wie einen Edelstein
In die Strahlen meiner Seele fassen.
Leg' Deine Träume in meinen Schoss,
Ich liess ihn mit goldenen Mauern umschließen
Und ihn mit süßem griechischem Wein
Und mit dem Oele der Rosen begießen.

O, ich flog nach Dir wie ein Vogel aus,
In Wüstenstürmen, in Meereswinden,
In meiner Tage Sonnenrot
In meiner Nächte Stern Dich zu finden.

Du! breite die Kraft Deines Willens aus,
Dass wir über alle Herbste schweben,
Und Immergrün schlingen wir um den Tod
Und geben ihm Leben.

(Else Lasker-Schüler)

OSTERSONNTAG 16.04.2006

10.00 Uhr Ostergottesdienst

Der Festgottesdienst am Ostermorgen erhält durch die Vorverlegung der Nachtliturgie seinen eigenen Stellenwert. Er bringt den in der Nacht noch verhaltenen Jubel zum Ausdruck: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir wollen jubeln und uns an ihm freuen“ (Ps 118,34)

Ostern

Dort noch Hügel,
die Finsternis aber
die Steige sind recht, aus der Ferne
die Ebenen nahm, mit dem Wind
herüber ihr Schrei

Über den Wald. Der Fluß
Kommt, die Birkenschläge
Gehen an die Mauer, Türme,
Gestirn um die Kuppeln, das goldene
Dach hebt an Ketten ein Kreuz.

Da
in die finstere Stille
Licht, Gesang, wie unter
der Erde erst, Glocken, Schläge,
der Stimmen Hähneggeschrei

und Umarmung der Lüfte,
schallender Lüfte, auf weißer
Mauertürme, die hohen
Türme des Lichts, ich hab
Deine Augen, ich hab deine Wange,
ich hab deinen Mund, es ist
erstanden der Herr, so ruft,
Augen, ruft, Wange, ruf, Mund,
ruf Hosianna.

Johannes Bobrowski

OSTERMONTAG 28.03.2006

10.00 Uhr Emmausgottesdienst der Erstkommunikanten und der Gemeinde

Am Ostermontag feiern wir mit den Erstkommunikanten und ihren Familien den Emmausgottesdienst, zu dem alle Gemeindemitglieder herzlich eingeladen sind. Erstkommunion bedeutet für die Kinder einen weiteren Schritt der Initiation in die christliche Gemeinde, so dass wir uns wünschen, dass die Gemeinde in diesem

Gottesdienst die Kinder festlich willkommen heißt und ihre Aufnahme in die Mahlgemeinschaft der Kirche feiert. **Bitte achten Sie auf den verfrühten Beginn um 10.00 Uhr.**

› GEMEINDE FEIERT AKTIV OSTERN

Bei der Vorbereitung der Liturgien und der Osterevents sind die Gemeinderäte auf Ihre Mithilfe und tatkräftige Unterstützung angewiesen. Wir laden Sie herzlich ein, mitzutun und bitten um Ihre Mithilfe. Wenn Sie mithelfen können und wollen, melden Sie sich bitte an der KHG-Pforte (322-0 / pforte@khg-mainz.de), die die Vorbereitungen koordiniert oder tragen Sie sich in die ausliegenden Listen (Kirche) ein.

Wir sind auf Sie angewiesen und rechnen jenseits einer versorgten Gemeinde auf das Motto „Gemeinde sorgt für Gemeinde“. Vielen Dank!

Vorbereitungstermine Heilige Woche

Donnerstag	06.4.06	17.00 Uhr Gemeinderat
		18.30 Uhr Vorbereitung Paschamahl
Montag	10.4.06	09.00 Uhr Vorbereitung Kirche Gründonnerstag
Dienstag	11.4.06	09.30 Uhr Erstkommunionvorbereitung
Donnerstag	13.4.06	11.00 Uhr Vorbereitung Gründonnerstagssliturgie
		22.00 Uhr Ausräumen der Kirche
Samstag	15.4.06	10.00 Uhr Vorbereitung Kirche Osternacht
		23.30 Uhr Imbiß- und Getränkeausgabe Osterfeuer

› Kirchputz vor Ostern

Frühjahrsputz ist angesagt! Nicht nur zuhause, sondern auch in unserer Kirche. Wir suchen Helferinnen und Helfer, die das KHG-Team beim **Kirchputz am 5.April ab 9.00 Uhr** unterstützen. Kommen Sie einfach vorbei. Je mehr Gemeindemitglieder mitmachen, um so sauber wird es. Wenn möglich melden Sie sich an der Pforte an: pforte@khg-mainz.de / MZ 322-0.

› Newmanhaus

Die Zimmer im Newmanhaus sind auch im kommenden Sommersemester 2006 wieder vollständig vermietet, von über 70 Bewerbern für einen Wohnheimplatz wurden acht berücksichtigt.

Zur Zeit wohnen 81 Studierende im Newmanhaus, acht weitere in den zwei Wohngemeinschaften.

Dank der Zuschussbewilligung des Bistums konnten wir vor Beginn des Wintersemesters 2005/2006 die Küchen sowie die Aufenthaltsräume im Gebäude B renovieren und neu ausstatten. Zudem wurde der Fußbodenbelag, außer in den Zimmern, erneuert. Die Zimmer im Gebäude B werden, abhängig von unseren finanziellen Möglichkeiten, sukzessive renoviert und neu möbliert. Eine Sanierung, ähnlich der im Gebäude A, wird von uns nicht angestrebt, um insbesondere ausländischen Studierenden weiterhin günstigen Wohnraum anbieten zu können.

Die Mieten im Gebäude A betragen abhängig von der Mietfläche zwischen 214,00 EURO und 299,00 EURO. Im Gebäude B beträgt die Miete für ein 11 qm großes, unsaniertes Zimmer 165,00 EURO, für ein renoviertes bzw. neu möbliertes Zimmer gleicher Größe 185,00 EURO und für ein 16,5 qm großes Zimmer (ehem. Doppelzimmer) 220,00 EURO. In den Wohngemeinschaften belaufen sich die Mieten je nach Mietfläche zwischen 175,00 EURO und 221,00 EURO.

Die Kostensteigerungen insbesondere im Energiebereich verlangen nach einer ständigen Mietanpassung. Die anfallenden Personalkosten werden zurzeit voll von der Diözese Mainz übernommen. Zudem werden von dort größere Renovierungs- und Reparaturmaßnahmen bezuschusst. Die laufenden Betriebskosten werden seit 2005 durch die laufenden Einnahmen (Miete etc.) getragen.

Von den 81 Bewohnern im Newmanhaus sind 29 (36%) ausländischer Nationalität. Bei den letzten Aufnahmegergesprächen wurden vorrangig ausländische Wohnheimbewerber berücksichtigt, um die Quote wieder anzuheben. Insgesamt ist festzustellen, daß die Anzahl der ausländischen Bewerber im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren rückläufig ist. Im Wesentlichen entspricht dies auch der Entwicklung an der Universität Mainz. Wenn uns in den vergangenen Jahren noch zahlreiche Anfragen von Studierenden aus Lateinamerika und Afrika erreichten, so

mussten wir bei den letzten Aufnahmerunden feststellen, daß uns von dort keine Anträge vorgelegt wurden.

Nationalitäten/Wohnheim:

<u>Land</u>	<u>Frauen</u>	<u>Männer</u>
Albanien	2	
Argentinien	1	
Bosnien-Herzogovina	1	
China	1	
Deutschland	28	19
Großbritannien	1	
Indien	1	
Israel		4
Italien		1
Kamerun	1	3
Kenia	1	
Mongolei		1
Peru		1
Polen	2	1
Rumänien	2	
Russland		1
Syrien		1
Venezuela		1
Vietnam	1	
Marokko		1
Polen	1	
Syrien		1
Taiwan	1	
Ukraine	1	
Ungarn	1	

Nationalitäten/ Wohngemeinschaften:

Benin	1
China	1
Deutschland	4
Polen	1

Religionszugehörigkeiten/Wohnheim

Katholisch	57	(70%)
Evangelisch	13	
Orthodox		1
Muslimisch	4	
Buddhistisch	1	
Konfuzianisch	1	
Mennonitisch	1	
Ohne Religionszugehörigkeit	3	

Religionszugehörigkeiten/Wohngemeinschaften

Katholisch	6
Evangelisch	1
Ohne Rel.Zugeh.	1

Gemeindewochenende in Ilbenstadt

„Kampf und Kontemplation“

Bekannte, befreundete Gesichter, lebhafte Kinder, grauhaarige Alte (oder Ältere) und einige jugendlich studentische, offene helle Augen, am stärksten die mittleren Jahrgänge (wohl so zwischen 29 und 59) – das ist die Gemeinde, wie sie sich wechselseitig-allseitig freundlich und entgegenkommend einmal im Jahr trifft und sich begegnet – in Ilbenstadt, nicht nur des Themas wegen. Mich freut das, meine Frau auch, deswegen sind wir, in aller Regel, dabei.

Aber nicht unbedeutend ist ein anziehendes, aktuelles Thema schon: Dieses Jahr, im Gedenken an den Ende vorigen Jahres so irrsinnig ermordeten Frere Roger Schutz von Taize seine immer noch nachhallende Devise: Kampf und Kontemplation. Nur ein paar Streiflichter zum Wochenende; die Durcharbeitung des Themas in den Gruppen kann jemand, der nur in einer Gruppe war, nicht bieten.

1

In einem grundlegenden und souveränen geistesgeschichtlichen Durchgang von der Antike bis annähernd heute hat Thomas Krenski das zu „Aktion und Kontemplation“ aufgeweitete Thema befragt. War der bios theoretikos, das (mit der Vernunft) schauende Leben, bei Aristoteles das höchste, vornehmste Leben und die stoische Seelenruhe oder das verborgene, epikureische Leben allen andren nützlichen Tätigkeiten z.B. auch in der Politik vorgeordnet, so hat sich auch im frühen Christentum bis ins christliche Mittelalter unter dem Einfluß des griechischen, vorbetont platonischen Denkens die aufsteigende Orientierung an der Wahrheit, also die Überordnung der Kontemplation über die Aktion durchgesetzt. Erst mit den – wie Krenski sie nannte – pastoralen Orden der Franziskaner und Dominikaner habe sich die nach innen und oben gewandte mönchisch-kontemplative Haltung jetzt zu den Menschen hin, in eine gleichgestellte Aktion nach außen als Dienst, als Liebesdienst an den Menschen geöffnet und geändert. Beispielhaft dafür die dominikanische Ordenszielsetzung. „Contemplari – et contemplata aliis tradere.“ „Sich der Beschauung hingeben – und das Geschaute an andere weitergeben.“ (Thomas von Aquin). Oder auch Meister Eckhart, der in der berühmten Martha-Maria-Predigt, ganz gegen den Strich des Textes, der tätig helfenden Martha gegenüber der bloß beschauenden Maria, die nicht bis zum Helfen durchdringt, den Vorzug gibt. Beim ignatianischen „Gott finden in allen Dingen“ (aus dem 16. Jhdt.) ansetzend, hat Krenski schließlich eine Synthese von

Kontemplation und Aktion angezielt, bei der es nicht mehr zulässig ist, die beiden Arten des Gott-findens gegeneinander auszuspielen. In der ignatianischen Formel „in actione contemplativus“ ist die Synthese enthalten und gelungen. Vielleicht darf man das doppelpolig einend übersetzen: „Mitten im Handeln Gott schauend“ und „Mitten in der Schau zum Handeln gesandt.“

2

Für die Arbeit in Gruppen gab es so kuroise Sachen wie Stockkampf und Thai Chi , literarische Annäherungen an Don Quijotes Kampf gegen Windmühlen, musikalische Mozart-Betrachtungen, für die Kinder den Kampf Davids gegen Goliath (da haben sie ein wildes kleines Kampfspektakel in Szene gesetzt – und ein dickes Bravo von den Erwachsenen dafür geerntet) – und es war auch noch eine Filmgruppe da, meine Wahl, in der m.E. der sonst unterbelichtet Frere-Roger-Pol von „Kampf und Kontemplation“, der ja Kampf um Gerechtigkeit für alle besagt ,am stärksten beachtet wurde. Ingrid Reidt und Hartmut Hansen spielten uns den amerikanischen Streifen: "Bopha. Kampf um Freiheit" von 1993 vor, der den Freiheitskampf gegen die Apartheid in Südafrika an einem Vater-Sohn-Konflikt exemplarisch verdichtet (Vater angepaßter schwarzer Polizist, Sohn bei den Aufständischen). Der Film war hart, grausam mit schlimmen Ungerechtigkeiten auf beiden Seiten, daß man (ich) schier in die Verzweiflung getrieben wurde. Mangels Zeit unterblieb die notwendige Debatte über christlichen Kampf für Gerechtigkeit und seine gewaltfreien oder gewalttätigen Grenzen.

Schade.

3

Für alle wohltuend waren (neben den abendlichen Ess-Trink-Gesprächs-Gemeinsamkeiten, insbesondere) die taize-atmosphärisch gesammelten Gottesdienste und Gebete in dem eigens mit Ziegelsteinen, Ikonen, Kerzen, Teppichen zur Taize-Kirche umgerüsteten, an sich schon ansprechenden ‚Pilgersaal‘. Das lag am verhaltenen Gebetsstil, an den Taize-Gesängen (am Klavier wandlungsreich Dominik Skala) und der sitz-knieenden Haltung der Gemeindemitglieder: es stellte sich ungezwungen das ein, was thematisch im einen Pol vorgegeben war – eine gemeinsame Erfahrung kontemplativen, ruhigen Betens. Selten, daß z.B. ein genau und passend ausgesuchtes, in die Stille hineingesagtes Schriftwort (Joh1,35-39), vom Sehen Jesu und der Jünger, so aufnahmefbereit (mir) in die Seele sinken und die Augen öffnen konnte.

Kein kleines Glück, wenn die Sachen, deretwegen man aufgebrochen war, sich ereignen, Wirklichkeit werden. Und sei's nur einen Flügelschlag lang. Viele, alle (?) sind ziemlich dankbar heimgefahren.

Erfreulich, dass Klaus Luig diesen Dank der Gemeinde am Ende der sonntäglichen Eucharistiefeier all denen, die's anging, weil sie die Lasten des Wochenendes getragen hatten, namentlich und gemeindeöffentlich ausgesprochen hat.

Ewald Zacher

David und Goliath in Ilbenstadt

So viel Spaß und so zufrieden kann natürlich nur ein gespielter Krieg machen: Nach dem ersten Kennenlernen und Kräfte messen am Freitag bereiten sich am Samstagmorgen die beiden Kriegsparteien zuerst mit Leibesübungen in Form einer Bierdeckelschlacht, dann mit taktischen Überlegungen vor: Während die jüngeren Kinder die Erzählung von David und Goliath hören, verstehen und in einigen Spielszenen nachvollziehen, beschäftigen sich die älteren Kinder und Jugendlichen mit der gleichen Erzählung und damit, was sie uns heute sagen kann. Die Köpfe sind bereits voll mit Bildern von David, Goliath und den besten Requisiten für das abendliche Schlachtgetümmel. Alles fließt am Nachmittag in die Produktion ganz vieler bunter Kleidungsstücke, vor allem aber eines furchterregenden Goliath, eines mutigen David, einer bunten Taizé-Taube und einer kunstvollen Kerze ein. Außerdem müssen noch Rüstungen gemacht, Prinzessinnenkleider gefunden und das Haus des Isai gebaut werden... Und erst die Entscheidung, ob man lieber Philister oder Israelit sein soll! Bei so viel Begeisterung kann die Aufführung der Spielszenen am Abend nur ein Erfolg werden und Philister wie Israeliten fahren am Sonntag mit dem gleichen Siegesgesang auf den Lippen nach Hause, mit dem sie schon am Samstagabend ins Bett gefallen sind: David, du bist klein, der Herr ist bei dir und flößt dir immer neuen Mut zum Leben ein...

Anke Schwalbenhofer

› Evaluation der KHG-Einrichtungen und Angebote

Kaum ein KHG-Besucher konnte ihnen entkommen: den Publizistik-Studierenden des Seminars „Angewandte Umfrageforschung“, die seit Mitte Januar an allen Ecken und Enden um die Beantwortung von Fragebögen baten. Der Hintergrund: ein groß angelegtes Evaluationsprojekt, das die Einrichtungen und Angebote der KHG unter die Lupe nimmt. Die Idee hatte unser Gemeindemitglied Stefan Dumont, ehemaliger Zivi und aktueller Betreuer der KHG-Internetseite. Gemeinsam mit ihm setzten Simone Ehmig, Christoph Seitz und 27 Studierende am Institut für Publizistik diese Idee in die Tat um. Der Studie liegen zwei zentrale Fragenkomplexe zugrunde.

Erstens: Ist die KHG denen ein Begriff, für die sie vor allem zuständig ist? Wie viele Studierende an der Universität und den Mainzer Fachhochschulen kennen die KHG und ihre Angebote? Wie nehmen sie die KHG wahr, welches Bild haben sie von ihr und wie viel Interesse bringen sie ihr entgegen? Um diese Fragen zu beantworten, wurden zwischen dem 17. und 27. Januar 2006 134 Studierende des Uni-Campus und 133 Kommilitonen an den drei Standorten der Fachhochschulen (Saarstraße, Holzstraße und Bruchspitze) in persönlich-mündlichen Interviews befragt. Zusätzlich füllten 117 Studierende der Katholischen Theologie an drei Stichtagen einen Fragebogen aus, in dem es gezielt um ihre Wahrnehmung des Mentorats für Theologiestudierende und –interessierte ging.

Zweitens: Wie nehmen diejenigen, die KHG-Einrichtungen und Angebote faktisch nutzen, sie wahr? Warum und mit welchen Erwartungen kommen sie, wie bewerten sie das, was sie antreffen, und was wünschen sie sich für die Zukunft? Um diese Fragen zu beantworten, wurden über jeweils eine komplette Woche hinweg 147 Kunden des Weltladens, 85 Besucher der Bar und 602 Gäste der Mensa befragt. Zusätzlich füllten 54 der 89 Newmanhausbewohner sowie 19 der 24 Eltern der Kinder in der Kinderkrippe einen Fragebogen aus. Am 29. Januar äußerten sich 127 Teilnehmer der 11-Uhr- und 87 Teilnehmer der 19-Uhr-Messe zu den Sonntagsgottesdiensten. An vier Donnerstagen waren die Besucher der Vorträge über Reformation (33), Rhetorik bei Cicero (16) und Islamisches Recht (29) sowie des Films „Schlafes Bruder“ (35) nach ihrer Bewertung der Abende gefragt.

Die 10 unterschiedlichen Fragebögen, mit denen die insgesamt 1.618 Interviews durchgeführt wurden, waren im November und Dezember von den Publizistik-Stu-

dierenden in Absprache mit den für die verschiedenen Bereiche zuständigen KHG-Mitarbeitern entwickelt worden. Nachdem alle Antworten inzwischen elektronisch erfasst sind, arbeiten die Studierenden derzeit an ihrer systematischen Analyse, die sie zunächst in Arbeitsberichten dokumentieren werden. Für das Sommersemester 2006 planen wir eine umfassende Präsentation der Evaluationsergebnisse und ihre Diskussion im Rahmen einer Veranstaltung, zu der alle Gemeindemitglieder eingeladen sind. Der Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Bereits erste Blicke auf die Befunde zeigen interessante Ergebnisse, die eine fundierte Grundlage für zukünftige Entscheidungen und Entwicklungen in der KHG sein können. Allen, die ihre Sichtweisen in den Fragebögen zum Ausdruck gebracht haben, herzlichen Dank!

Dr. Simone C. Ehmig

➤ Dokumentation

Zwei heilige Bücher

Predigt in der Eucharistiefeier zum Themenabend „Islamisches Recht“

KHG Mainz 9.2.2006

1 Dokumente der Wertschätzung

Zwei heilige Bücher: hier die Bibel – dort der Koran. Manches liegt nahe beieinander, so dass man zu sagen geneigt ist, man solle sich in diesen Zeiten, da man mit Mitteln der politischen Agitation einen Kampf der Kulturen heraufzubeschwören im Begriff ist, auf das besinnen, was diesen Buchreligionen gemeinsam ist. Wie wahr und dennoch scheint es im Blick auf die gegenwärtige Lage ebenso unerlässlich und gerade unaufschiebbar notwendig zu sein, das im Blick zu behalten, was uns jenseits des Gemeinsamen zu Christen bzw. Muslimen macht. Nur wenn wir uns unserer eigenen Identität vergewissern und die des Anderen kennen zu lernen bereit sind, sind wir in der Lage, uns jenseits politischer Agitation nicht weiter als Angehörige vermeintlich feindlicher Systeme, sondern tatsächlich und gemessen an den Heiligen Schriften als Christen und Muslime zu begegnen.

So wage ich den Versuch, Sie auf Gemeinsames und Trennendes hinzuweisen. Wenn ich dabei als Christ meiner Überzeugung Ausdruck gebe, so nicht um den Islam zu diskreditieren. Es scheint mir unerlaubt, von welcher Seite auch immer aufgrund eines wie auch immer gearteten fundamentalen Wahrheitsanspruches die Wahrheit des anderen gering zu achten oder verächtlich zu kommentieren. Meine Wahrheit wird nicht dadurch wahrer, dass ich in der Überzeugung, dass es nur eine Wahrheit gäbe, die Wahrheit des anderen diskreditiere.

Ich erinnere katholischerseits an die Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils, in der die Kirche ihr Verhältnis zu den Muslimen nicht nur zum Ausdruck bringt, sondern die in Ton und Inhalt ein Niveau anbietet, von dem ich mir wünschte, dass wir es in der gegenwärtigen Situation nicht unterschritten:

„Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten. Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslim kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.“ (Nostra aetate 3))

Ein Äquivalent finden wir in Sure 29,46:

„Und streitet mit den Leuten des Buches nur auf die beste Art, mit Ausnahme derer von ihnen, die Unrecht tun. Und sagt: »Wir glauben an das, was zu uns herabgesandt und zu euch herabgesandt wurde. Unser Gott und euer Gott ist einer. Und wir sind Ihm ergeben.“

2 Inlibration / Inkarnation / Inkulturation

Zwei Bücher: hier die Bibel – dort der Koran. Zwei Buchreligionen? Ja und nein. Ja, insofern sich sowohl die Christen als auch die Muslime zu einem sprechenden Gott bekennen, der sich in seinem Wort offenbart und dessen Wort sich in heiligen Büchern dokumentiert findet. Nein, weil das Christentum nicht am Buchstaben und entgegen mancher reformatorischer Engführung des „sola scriptura“ am Buchstaben klebt, sondern bekennt, dass das Wort Fleisch geworden ist, dass sich Gott als in und durch einen Menschen ausspricht: Gott offenbart sich nicht in der Schrift, sondern in Jesus von Nazareth. Die Heilige Schrift ist ein literarischer Reflex der Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Die Mitte des christlichen Gottesglaubens ist die Inkarnation Gottes in Jesus Christus. Gott verharrt nicht über den Himmeln, er steigt in Jesus Christus herab, steigt in unsere Geschichte ein, er teilt unser Schicksal: unsere Freude und Hoffnung, unsere Trauer und Angst. Er ist im Rückgriff auf die jüdische Tradition der Immanuel: der Gott mit uns. Für den Muslimen offenbart sich Gott im Koran. Der lesbare Koran verdankt sich dem transzendenten Ur-Koran, den Mohammed in einer Vision einsah und notierte. Seine Suren sind unmittelbar Gottes unverrückbare und keinem Wandel der Geschichte unterworfen Offenbarung, nicht ein Reflex derselben. Man darf kann aufgrund dieser Unverrückbarkeit seitens des Islams keine historisch-kritische Exegese, aber letzten Endes auch keine irgendwie geartete Inkulturation des Korans erwarten, weil es sich bei ihm nicht um eine geschichtliche, sondern eine übergeschichtliche Offenbarung handelt. Man kann also im Gegensatz zur christlicherseits bekannten Inkarnation von einer Inlibration Gottes sprechen. Während der Islam eher einer Religion des Gehorsams und des Gesetzes und also des Buches zu sein scheint, orientiert sich der Christ an der Person Jesu, der das Gesetz auf in der Liebe erfüllt sah.

Gott tritt nicht aus sich heraus: er ist in sich seiend in dem Sinne, dass er Gott für sich, nicht aber so sehr, dass er sich darin offenbarte, dass er Gott für uns, Gott auf uns zu oder gar konkret, das heißt in konkreten, also: geschichtlichen Zusammenhängen auf je neue Weise Gott-mit-uns sei. Der jüdisch-christliche Gott hingegen offenbart sich je neu in der Geschichte und den Kulturen der Menschheit.

3 Unitarischer Monotheismus / Trinitarischer Monotheismus

Muslime und Christen bekennen sich zu einem Gott. Man spricht von monotheistischen Religionen. Und doch ist der Unterschied der, dass Christen sich zu jenem Gott bekennen, dessen Einheit nicht die Vielfalt verunmöglicht, sondern einschließt. Während die Muslime auf einem unitarischen Monotheismus bestehen, bekennen Christen sich zu einem trinitarischen Monotheismus: Gott ist – dreifaltig – Einer. Seine unbedingt zu wahrende Einheit schließt Vielfalt ein, nicht aus. Dass diese Differenzen zu deutlich verschiedenen gesellschaftlichen Konzepten führen, versteht sich von selbst. Ein trinitarischer Monotheismus wird es mit der Vielfalt der Meinungen leichter haben und ihr einen anderen Wert beimessen als eine streng unitarische Interpretation des Eingottglaubens, für die das Anderssein- und Denken des Anderen per se eine Bedrohung oder Relativierung der einen Wahrheit darzustellen scheint. Das christliche Bekenntnis zu Jesus Christus als dem ewigen Sohn des Vaters, der in der Einheit des Geistes mit ihm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit ist stellt hohe denkerische Ansprüche, hat aber unmittelbare Auswirkungen, insofern es per se das in der Einheit verbundene Anderssein des Anderen als Bereicherung erlebt, hoch achtet und als Offenbarung Gottes bekennt. Ich würde mir von muslimischer Seite wünschen, dass man dieser unsere Auffassung nicht mit Zustimmung, aber doch mit Respekt und der nötigen denkerischen Anstrengung zu begegnen sich bemühte. Mit einer Sure wie der Neunzehnten kann ich, freilich anderer Meinung, umgehen:

„Das ist Jesus, der Sohn Marias. Es ist das Wort der Wahrheit, woran sie zweifeln. Es steht Gott nicht an, sich ein Kind zu nehmen.“ (Sure 19,35)

Auch noch mit dem Versuch zu überzeugen und hinzuweisen auf die Gefahr eines Tritheismus:

„O ihr Leute des Buches, übertreibt nicht in eurer Religion und sagt über Gott nur die Wahrheit. Christus Jesus, der Sohn Marias, ist doch nur der Gesandte Gottes und sein Wort, das Er zu Maria hinüberbrachte, und ein Geist von Ihm. So glaubt an Gott und seine Gesandten. Und sagt nicht: Drei. Hört auf, das ist besser für euch. Gott ist doch ein einziger Gott. Preis sei Ihm, und erhaben ist Er darüber, daß Er ein Kind habe.“ (Sure 6,100)

Nicht aber mit der vierten Sure, in der der trinitarische Monotheismus nicht nur verzerrt dargestellt, sondern diskreditiert und eschatologisch sanktioniert wird:

„Ungläubig sind diejenigen, die sagen: »Gott ist Christus, der Sohn Marias«, wo doch Christus gesagt hat: »O ihr Kinder Israels, dienet Gott, meinem Herrn und eurem Herrn.« Wer Gott (andere) beigesellt, dem verwehrt Gott das Paradies. Seine Heimstätte ist das Feuer.“ (Sure 4,171)

Muslime und Christen verehren Abraham, den Stammvater insbesondere des Judentums, auf den sich aber im Rückgriff auf die jüdische Tradition Muslime in gleicher und doch anderer Weise berufen. Wir Christen sind über unsere jüdische Mutter Abrahamiten. Wir sind also Abrahamiten, aber doch ungleiche Söhne des einen Vaters. Die jüdisch-christliche Tradition knüpft an Isaak, den Sohn Abrahams und Saras an, auf dessen Nachkommen sie Gottes Verheißung ruhen sieht, die muslimische auf Ismael, den Sohn Abrahams und Haggars, auf dem nach islamischer und auch jüdischer Auffassung ebenfalls die Verheißung ruht, dass er ihn zu einem großen Volk machen werde. Abraham gilt dem Islam als Vater derer, die sich wie er und im Gefolge Muhammads von der Vielgötterei zum Monotheismus bekehren. So sei die muslimische Religion die Religion Abrahams, deren Kern im Festhalten am monotheistischen Bekenntnis und in unbedingtem Gehorsam Allah und dem Propheten gegenüber bestehe. Höchster Ausdruck dieses Gehorsam sei der Glaubensgehorsam Abrahams, aufgrund dessen er bereit gewesen sei, Issak auf Gottes Geheiß hin zu opfern. Nicht von ungefähr verehrt man muslimischerseits mit der bekannten Inbrunst die Kaaba in Mekka, die man für den Ort hält, an dem Abraham dieses Opfer zu vollziehen bereit war. Es wäre nun von besonderem Reiz, der muslimischen die jüdische und christliche Interpretation dieser Perikope zur Seite zu stellen. Für Christen, man lese Paulus, ist Abraham freilich Vorbild, nicht aber Begründer des Glaubens.

Schon im 7. Jahrhundert, nochmals im 13. und wieder im 16. Jahrhundert träumte man von einer endzeitlichen Versöhnung der Söhne Abrahams: Isaaks und Ismaels. Lange vor Lessings Ringparabel formuliert Nikolaus Cusanus in seiner Schrift „De pace“ die Vision von der einen Religion der einen Menschheit, die Gott am Ende in einer „concordia religionum“ wiederherstellen werde, so daß vom Ende her bereits heute gelten dürfe: „una religio in rituum varietate“.

4 Muslimische und christliche Interpretation des Dekaloges

Noch ein Wort zum Dekalog. Christen und Muslime berufen sich auf die alttestamentliche Zehntafel. Dabei verdiente von vornherein das so genannte Tötungsverbot unser besonderes Interesse. Nur so viel: Jesus verschärft es, indem er selbst den, der seinem Bruder zürnt, einen Mörder nennt. Darüber hinaus tut man alles, was man einem Menschen antut, IHM, der uns in jedem Menschen begegnet und vor Augen steht, an. Im Koran ist zwar die Rede davon, dass „wenn einer jemanden tötet, jedoch nicht wegen eines Mordes oder weil er auf der Erde Unheil stiftet“ es so sei, als hätte er die Menschen alle getötet. Und wenn jemand ihn am Leben erhält, so ist es, als hätte er die Menschen alle am Leben erhalten.“ Wir finden aber dahingehend keinen Gottesbezug, dass Gott sich mit dem leidenden, gemordeten, geschundenen Menschen unmittelbar identifizierte.

Die Interpretation des Dekalogs in der Bergpredigt Jesu reduziert oder besser vollendet das Gesetz in der Liebe, die Jesus in der Feindesliebe kulminieren sieht. Jesus erteilt jeder gesetzlichen, also nur buchstäblichen Erfüllung des Gesetzes eine Absage. So den Pharisäern, die im Begriff waren dem Gesetz zu Folge die Ehebrecherin steinigen zu wollen. Er fragte nach den Umständen, die sie dazu brachten, derart zu handeln und verurteilte sie nicht. Man wünschte sich, dass er wie einst die Steinewerfer entwaffnete. Das Gesetz ist in den Augen Jesu nicht Mittel selbstgerechter Selbstheiligung, sondern ein Wegweiser in Richtung Leben. Nicht der Buchstabe, das Herz oder wenn Sie wollen: die Gesinnung entscheidet. Jesu paränetisches Eintreten für Gewaltlosigkeit und Versöhnung kulminiert im bewussten Verzicht auf Gegenwehr denen gegenüber, die ihn mit Gewalt zum Schweigen zu bringen versuchen: „Steck dein Schwert in die Scheide! Wer das Schwert zieht, wird durch das Schwert fallen!“ „Er wurde geschmäht, schmähte aber nicht!“ Der Christ sieht Gott in der Auferweckung des Gescheiterten diesen Pyrrussieg der Gewalt zum Sieg über jede Form von Gewalt und Tod umwerten.

5 Gehorsam oder Erlösung

Gott erlöst uns von Tod und Gewalt, indem er dem Tod von innen her widersteht und die Gewalt durch eine allmächtige Gewaltlosigkeit entmachtet. Der Koran würde niemals einer solchen Interpretation des Todes des gottgesandten Jesus zustimmen. Sie verträgt sich nicht mit der Allmacht Gottes, der für die Seinen sichtbar und siegreich streitet. Der Koran spricht also davon, daß Jesus nicht gekreuzigt wurde, sondern eines natürlichen Todes starb. Nicht nur, daß der Islam keine Erlösungs-, sondern durch die in den Vordergrund gerückte Gesetzeserfüllung

ehler eine Selbsterlösungsreligion zu sein scheint, mittels derer der Gehorsame, der Märtyrer den Himmel sich verdient. Die Vorstellung eines leidenden Gottes, der scheitert und in seinem Scheitern erlöst, scheint dem Muslimen inakzeptabel. Sie widerspricht seinem Gottesbild, das einem ganz und gar transzendenten Gott huldigt, der über der Geschichte thront und den man, weil er erhaben sei, nicht zu lieben, sondern dem man zu gehorchen habe. Die Mainzer Islamwissenschaftlerin Annemarie Schimmel hat auf das Korrektiv der frühen islamischen Mystik hingewiesen, „die eigentlich ein Kampf um die Legitimierung des Begriffes der Liebe einer Orthodoxie gegenüber (sei), die der Auffassung ist, dass Liebe zu Gott nichts anderes sagt als Gehorsam gegenüber Gott, die Bereitschaft alles zu tun, um seinen Willen zu erfüllen“. Diese frühe islamische Mystik scheint geahnt zu haben, was im Christentum eine zentrale Rolle spielt: dass der Mensch als Gottes Partner und nicht als mehr oder weniger willenlose Marionette fungiert. Der jüdisch-christliche Gott lässt sich auf den Menschen ein, in dem Gott sein Ebenbild erkennt. Dagegen Sure 5,18 :

Die Juden und die Christen sagen: »Wir sind die Söhne Gottes und seine Lieblinge.« Sprich: Warum peinigt Er euch dann für eure Sünden? Nein, ihr seid Menschen von denen, die Er erschaffen hat. Er vergibt, wem Er will, und Er peinigt, wen Er will. Und Gott gehört die Königsherrschaft der Himmel und der Erde und dessen, was dazwischen ist. Zu Ihm führt der Lebensweg.

6 Präsentische, nicht allein futurische Eschatologie

Und die Eschatologie. Im Koran spielt die Prädestination, also die Vorherbestimmung dieses oder jenes Menschen zum Heil eine entscheidende Rolle. Ähnlich Augustinus, der von Erwählten und der „massa damnata“ sprach, dem die Christenheit aber letztenendes nicht folgte. Gott will christlicherseits das Heil aller. Sein Reich darf im Gegensatz zur Paradiesessehnsucht der Muslime, die in Extremis um des Paradieses willen das konkrete Leben um des paradiesischen Lebens willen gering achten, nicht auf das Jenseits verlegt werden. Die Botschaft Jesu lautetet, dass das Reich Gottes bereits in dieser Welt anbricht. Der Koran kennt demgegenüber keine präsentische Eschatologie. Ob man im Blick auf die Letzten Dinge eine der Ursachen divergierender Lebensgefühle vermuten darf?

Ich wollte nicht mehr, als ihr Interesse wecken, sich mit der eigenen und der muslimischen Religion über das Maß dessen auseinanderzusetzen, das die Tagespolitik in ihren Erwägungen berücksichtigt bzw. zu berücksichtigen in der Lage ist. Es scheint unerlässlich, sich der eigenen Identität zu vergewissern, von der aus sich ein Dialog jenseits der derzeitigen Politisierung führen ließe. Es wäre Balsam in den Wunden dieser Tage, wenn Brüder miteinander ins Gespräch kämen, sich voneinander anfragen ließen und neu lernten sich um Gottes willen zu achten.

Das biblische Bild des Festmahl auf dem Zion, da der eine Gott alle Völker, Nationen und Religionen zusammenführt, klingt in der Vision des endzeitlichen Jerusalems an, der David, Jesus von Nazareth und Mohammed sich verpflichtet fühlen, die wir besingen und die in dem Mahl vorweggenommen ist, das wir nun miteinander feiern.

Hochschulpfarrer Dr. Thomas Krenski

➤ Aus dem Gemeinderat

Kar- und Osterliturgie

In der Sitzung vom 14. Februar 2006 vereinbarten die Gemeinderatsmitglieder einen Rahmen für die Feier der diesjährigen Kar- und Osterliturgie. Die Predigten der fünf Fastensonntage werden Lesungen der Osternacht theologisch erschließen. Den Einstieg in die Karwoche bildet ein Paschamahl am 8. April. In der Liturgie des Palmsonntags werden die Kinder wieder eine besondere Rolle einnehmen. Der Gottesdienst am Gründonnerstag wird wie 2003 und 2004 an langen Tafeln gefeiert, um den Mahlcharakter der Eucharistie zu betonen. In dieser Feier werden sechs Kinder zur Erstkommunion gehen. Der Gethsemani-Ritus nach dem Gründonnerstagsgottesdienst wird von musikalischen und literarischen Akzenten geprägt sein. Die Karfreitagsliturgie wird, ebenfalls wie 2003 und 2004, stehend in der leeren Kirche gefeiert.

Für dieses Jahr hat sich der Gemeinderat in einstimmigem Votum versuchsweise zu einer Verlegung des Osternachtgottesdienstes auf den späten Samstagabend entschlossen. Die Entscheidung trägt erstens Erfahrungen und Äußerungen vieler Gemeindemitglieder Rechnung, die aufgrund der großen physischen Belastung und entsprechender Ermüdung den Ostersonntag in ihren Familien nicht mehr adäquat feiern konnten. Zweitens bietet der Osternachtgottesdienst am Abend die Möglichkeit, theologisch und liturgisch andere Akzente zu setzen sowie neue Formen des Zusammenseins der Gemeinde nach der Liturgie zu finden. Drittens erhält der Gottesdienst am Ostersonntagmorgen die ihm inhaltlich zustehende Eigenständigkeit, während er in den Vorjahren eher als Anhängsel an die Osternacht erschien oder einen Ersatz für jene bildete, die die frühmorgendliche Liturgie nicht mitfeiern konnten.

Den Schwerpunkt des Ostermontags bildet in diesem Jahr die Feier der Erstkommunion. Einen besonderen Akzent wird ein Emmausgang mit den Erstkommunionkindern setzen, der an die entsprechende Erzählung des Lukasevangeliums anknüpft.

Gemeindeentwicklung

Die Evaluation der Einrichtungen und Angebote der KHG (siehe eigenen Artikel in dieser Ausgabe) gibt zusammen mit dem bevorstehenden Ende der Legislaturperiode des amtierenden Gemeinderats im Juni 2006 Anlass zu grundsätzlichen Überlegungen, welche Äußerungs- und Mitbestimmungsformen für die Gemeinde zukünftig möglich sind. Das Gremium wird darüber intensiv beraten und im Laufe des Sommersemesters mit der Gemeinde konkrete Vorstellungen diskutieren.

Brasilienprojekt

Am Sonntag, dem 19. Februar 2006 ist Dom Sinesio Bohn, Bischof der brasilianischen Partnerdiözese Santa Cruz do Sul in der KHG zu Gast. Er wird den 19-Uhr-Gottesdienst mitfeiern. Der Gemeinderat beschließt, im Sommer 2006 wieder einen Priester aus der Partnerdiözese aufzunehmen. Vor zwei Jahren hatte Pfarrer Roque Hammes einige Wochen in Familien der KHG verbracht und den Hochschulpfarrer während seines Urlaubs vertreten.

Personalia

Mit dem Februar 2006 endet die Zivildienstzeit von Dominik Skala, der in der Gemeinde v. a. durch die musikalische Gestaltung vieler Gottesdienste besonders präsent war. Er wird im 11-Uhr-Gottesdienst am Fastnachtssonntag zum letzten Mal die Orgel spielen. Zum Sommersemester nimmt er sein Studium in Freiburg auf. Der Gemeinderat betont das außergewöhnliche persönliche Engagement von Dominik Skala, das weit über die Erfüllung seiner dienstlichen Aufgaben hinaus ging. Ebenfalls am Fastnachtssonntag scheidet Ursula Thieser auf eigenen Wunsch aus ihrem Dienst als Küsterin aus, den sie über 15 Jahre lang versehen hat. Der Gemeinderat dankt ihr für die Zuverlässigkeit ihrer Arbeit und ihr persönliches Engagement.

Christina Collet erklärt aus persönlichen und beruflichen Gründen ihren Rücktritt als studentisches Mitglied des Gemeinderats.

Dr. Simone C. Ehmig.

➤ Romfahrt

Zwar schon zwei Monate vorbei, dennoch ein kurzer Rückblick auf eines der Highlights des vergangenen Semesters: Vom 26.-31.12.2005 verbrachten elf Kommilitoninnen und Kommilitonen sechs Tage in der „Ewigen Stadt“. Während tagsüber die Besichtigung der Stadt (thematisch und tageweise: Antikes Rom, Frühchristliches Rom, päpstliches Rom & barockes Rom) im Vordergrund stand, gaben wir uns abends und nachts Genüssen überwiegend kulinarischer Art hin. Besuch und Gottesdienst in den Katakomben oder ein opulentes Mahl beim Sizilianer: All dieses wird den Beteiligten sicherlich in äußerst angenehmer Erinnerung bleiben!

› Semesterprogramm / Gemeindepogramm

SEMESTERPROGRAMM
SOMMER 2006

khg›



KHG / KATHOLISCHE HOCHSCHULGEMEINDE ST. ALBERTUS
KIRCHE AN DEN MAINZER HOCHSCHULEN
SAARSTRÄE 20 / 55122 MAINZ / WWW.KHG-MAINZ.DE

Das Semester- und Gemeindepogramm ist erschienen und ab sofort über www.khg-mainz.de oder in Druckform an der KHG Pforte oder in der Kirche zu finden.

Ab sofort werden Anmeldungen an der Pforte (MZ 322-0 / pforte@khg-mainz.de) entgegengenommen. Wir freuen uns auf Ihr Interesse!

› Jahresbericht der Nothilfekommission 2005

Die KHG unterstützt mit Nothilfe-Geldern und der ihr anvertrauten Mitteln des Diözesan-hilfsfonds (DHF) unverschuldet und vorübergehend in finanzielle Not geratene deutsche und ausländische Studierende.

Im Jahr 2005 stellten 79 (2003: 74 / 2004: 83) Studierende Anträge auf finanzielle Hilfe. Insgesamt haben wir in der Nothilfe 20.346 EUR und im DHF (Examensförderung) 25.219 EUR für Beihilfen ausgegeben. (2003: Nothilfe 19.067 EUR, DHF 18.910 EUR / 2004: Nothilfe 20.346 EUR, DHF: 25.219 EUR).

Deutsche Studierende im Examen, zum Teil ausländischer Herkunft, zum Teil mit Kindern, und Studierende aus den osteuropäischen Ländern der EU erhalten in der Nothilfe eine längerfristige Förderung, weil der DHF nur ausländischen Studierenden aus „Entwicklungsländern“ zur Verfügung steht.

31 Anträge (39 %) wurden abgelehnt (2003: 28 % / 2004: 28 %), weil die Kommission keinen Notfall erkennen konnte, Studiensituation bzw. finanzielle Lage unklar waren oder zur gleichen Zeit bereits andere Einrichtungen eine finanzielle Beihilfe geleistet haben.

Die meisten Anträge auf finanzielle Hilfe erreichten uns von Studierenden aus den Ländern Osteuropas (29 Anträge, 21 Bewilligungen, 13.805 EUR). Die Zahl der Anträge von Studierenden Afrikas (2005: 10 Anträge, 7 Bewilligungen, 4.120 EUR / 2004: 22 Anträge, 13 Bewilligungen, 10.460 EUR) und Südamerikas (2005: 7 Anträge, 4 Bewilligungen, 3.670 EUR / 2004: 13 Anträge, 12 Bewilligungen, 10.460 EUR) sind erheblich zurückgegangen.

Der starke Zustrom osteuropäischer Studierender an die deutschen Universitäten wird auch in der Nothilfe deutlich. Ab 01.05.2004 gehören zwar Estland, Lettland, Litauen, Polen, Slowenien, Ungarn, Slowakische und Tschechische Republik zur EU. Ausländer- und arbeitsrechtlich hat sich aber für Studierende dieser Länder praktisch gar nichts verbessert: Im Gegensatz zu EU-West-Studierenden müssen sie bis 2011 weiterhin ihre Studienfinanzierung amtlich nachweisen und dürfen nur begrenzt jobben, 90 volle / 180 halbe Tage im Jahr. Ein Studium können sie damit nicht finanzieren. Das Geld der Eltern ist in Deutschland wegen des starken Euro nur sehr wenig wert.

Über die Anträge entscheidet die Nothilfe-Kommission, bestehend aus Studierenden und Lehrenden der Universität sowie MitarbeiterInnen der KHG.

Berücksichtigt werden neben der finanziellen auch die soziale Lage und die Studiensituation der AntragstellerInnen. Die Gelder stammen aus Kirchensteuermitteln und Spenden aus der Hochschulgemeinde.

Wir unterstützen insbesondere Studierende mit Kindern. Wir haben seit WS 2001/2002 in unserer Kinderkrippe längere Öffnungszeiten eingeführt, eine siebte Erzieherinnen-Stelle eingerichtet und eine studentische Initiative gegründet, mit dem Ziel, die Situation studierender Eltern durch Selbsthilfe-Angebote (Information, Beratung) zu verbessern. Die Zusammenarbeit mit dem Frauenbüro der Universität haben wir intensiviert. Im Oktober haben wir ein Wochenende für Studierende mit Kindern durchgeführt.

Des weiteren fördern wir jene Studierende, die sich ohne regelmäßige Arbeit nicht finanzieren können, aber aufgrund von gesetzlichen Regelungen keine ordentliche Arbeitserlaubnis erhalten.

Als große Ausnahme haben wir auf Empfehlung wieder eine hochqualifizierte chinesische Nachwuchswissenschaftlerin gefördert, damit sie ihre Anträge für ein Forschungsstipendium vorbereiten konnte.

Die Aufenthalts- und Arbeitsbedingungen sind für ausländische Studierende nach einer Erhebung des Deutschen Studierendenwerkes nach wie vor die größten Schwierigkeiten bei Studienaufenthalten in Deutschland.

Die ausländischen Studierenden, die bei uns Hilfe suchen, stammen vorwiegend aus politischen und wirtschaftlichen Krisengebieten. In ihrem Land können sie keinen Studienplatz finden, weil es dort nur wenige kleine Universitäten gibt oder diese geschlossen sind. Oft erhalten sie keinen Studienplatz aus politischen, rassistischen oder weltanschaulichen Gründen. Für viele ist ein Studium in Deutschland die einzige Chance, der Armut und dem Bürgerkrieg im eigenen Land zu entkommen und ein langes und schwieriges Asylverfahren zu umgehen.

Sehr vielen Studierenden fehlt hier das Nötigste zum Leben, selbst wenn ihre Familien wohlhabend sind. Die Devisen ihres Landes haben nur eine geringe Kaufkraft. Meist bestehen Devisenbeschränkungen oder Auslandsüberweisungen werden gesperrt.

Als Kirche an den Mainzer Hochschulen sehen wir es als unsere besondere diakonische Aufgabe an, Studierenden in Not sozial und finanziell zu helfen. Viele Gemeindemitglieder spenden viel für die Nothilfe. So sind wir in der Lage, vielen

Studierenden mit einer Beihilfe für Miete, Krankenversicherung und Lebensunterhalt gerade so über die Runden zu helfen.

Neben der finanziellen Unterstützung erhalten die Studierenden Hilfen zur Sicherung ihres Aufenthaltes, Begleitung im Studium, Unterstützung bei Bewerbungen um ein Stipendium oder Zimmer, Tipps für die Jobsuche. Bei speziellen Fragen stellen wir Kontakte her zu fachlich kompetenten Stellen wie Rechtsanwalt, Schuldnerberatung, SkF oder Caritas.

Unsere Arbeit verstehen wir als personenbezogene Entwicklungshilfe und als Beitrag zur gegenseitigen Völkerverständigung. Im Newmanhaus leben unter 2/3 deutschen zurzeit 1/3 ausländische Studierende. Wir sind bemüht zukünftig den Ausländeranteil wieder über 50% hochzufahren. Wir veranstalten regelmäßig internationale Abende und deutschlandkundliche Fahrten. Dabei können Studierende verschiedener Kulturen sich besser kennen lernen und ihre Kontakte untereinander intensivieren.

Allen, die diese Arbeit mittragen durch ihr finanzielles und / oder soziales Engagement, danken wir für ihre großzügige Unterstützung.

Nähere Auskunft erteilt auf Nachfrage gerne

Martina Pentz.

Anträge insgesamt 76 (Bewilligungen, Ablehnungen, DHF)

Bewilligungen:

Osteuropa	14	36 %	6.795	30 %
Bulgarien	2		620	
Georgien	1		500	
Polen	3		1.550	
Rumänien	1		310	
Russland	2		620	
Serbien-Montenegro	1		930	
Ukraine	3		1.955	
Ungarn	1		310	

Westeuropa	9	23 %	7.630	34 %
Deutschland	6		5.460	
Deutschland/Polen	2		620	
Deutschland/Türkei	1		930	

Naher Osten	6	15 %	3.020,60	14 %
Iran	1		460	
Israel	2		620	
Libyen	1		620	
Syrien	2		1.320	

Afrika	6	15 %	2.570	12 %
Kamerun	3		1.020	
Kenia	1		620	
Marokko	2		930	

Ostasien	1	3 %	500	2 %
VR China	1		500	

Südamerika	2	5 %	1.810	8 %
Kolumbien	1		310	
Peru	2		1.500	

Insgesamt	39	100 %	22.325	100%
Studentinnen	22	56 %	13.885	62 %
Studenten	17	44 %	8.460	38 %
Studierende mit Kind	7	18 %	3.940	18 %
Hochqualifizierte	1		500	
Wissenschaftlerin				

Ablehnungen 28: Aserbaidschan 1, Brasilien 2, Deutschland 7, Frankreich 1, Georgien 3, Indonesien 1, Israel 2, Kamerun 1, Kirgistan 1, Kolumbien 1, Lesotho 1, Marokko 5, Mauretanien 1, Polen 1, Russland 1, Syrien 1, Ukraine 1.

Diozesanhilfsfonds:

Afrika	1	11 %	1.550	15 %
Kongo/Zaire	1		1.550	
Südamerika	1	11 %	1.860	18 %
Kolumbien	1		1.860	
Osteuropa	7	78 %	7.010	67 %
Albanien	1		930	
Lettland	3		3.100	
Ukraine	3		2.980	
Insgesamt	9	100 %	10.420	100 %
Studentinnen	7	78 %	7.940	76 %
Studenten	2	22 %	2.480	24 %

Problemanzeige: Ausländerstudium in Deutschland

2003 studierten 246.136 (12,2 %) ausländische Studierende an deutschen Hochschulen. 59 % kamen aus Europa, 51 % der europäischen Studierenden stammten aus Osteuropa, 9 % kamen aus Afrika, 27 % aus Asien, 3 % aus Süd-Amerika.

83% der ausländischen Studierenden (48% aus Entwicklungsländern) haben den Studienaufenthalt in D selbst organisiert („Free Mover“). Der Anteil der StipendiatInnen aus Entwicklungsländern beträgt nur 11 %.

Mit der Anerkennung der Vorbildung sind 25% der ausländischen Studierenden unzufrieden bis sehr unzufrieden. Vor allem Studierende aus Entwicklungsländern mit einem ersten Abschluss sind mit der Anerkennung wenig zufrieden.

74 % der Studierenden aus Entwicklungsländern haben die deutsche Sprache in Deutschland vor Studienaufnahme erlernt. Nach dem Zuwanderungsgesetz haben ausländische Studierende dafür zwei Jahre Zeit. Viele schaffen es in dieser Zeit nicht, weil sie qualifizierte Sprachkurse nicht finanzieren können oder Spracherwerb und Erwerbstätigkeit schwer kompatibel sind.

Mehr als die Hälfte der ausländischen Studierenden aus Entwicklungs- und Schwellenländern ist in der vorlesungsfreien Zeit und während der Vorlesungszeit erwerbstätig, um den Lebensunterhalt in Deutschland zu finanzieren. 55 % der ausländischen Studierenden aus Entwicklungs- und Schwellenländern haben einen eigenen Verdienst von 407 EUR. 17 % der ausländischen Studierenden finanzieren ihren Lebensunterhalt ausschließlich mit eigenem Verdienst (619 EUR). Aufgrund der schlechten Arbeitsmarktlage haben sie erhebliche Schwierigkeiten, eine entsprechende Arbeit zu finden.

Für ausländische Studierende ist das Studierendenwohnheim die wichtigste Wohnform. Mehr als die Hälfte der Entwicklungs- uns Schwellenländer-Studierenden leben dort. Ein Großteil der ausländischen Studierenden findet keinen Wohnraum zu einem für sie angemessenen Mietpreis.

Ein erheblicher Teil der ausländischen Studierenden (38 %) hat Schwierigkeiten mit der Finanzierung des Studienaufenthaltes. Ebenso viele berichten über

Kontaktschwierigkeiten mit deutschen KommilitonInnen. An dritter Stelle der Schwierigkeiten steht die Orientierung im dt. Studiensystem, an vierter Stelle die Wohnungssuche, an fünfter Stelle die Arbeitserlaubnis. Am häufigsten sind ausländische Studierende aus Entwicklungsländern mit den aufgeführten Schwierigkeiten konfrontiert.

Die Zahl der Neuimmatrikulierten aus den Ländern Afrikas, Süd-Amerikas und Asiens ist in den letzten Jahren erheblich gesunken. (Uni Mainz. WS 2000: 38; SS 2005: 7). Vermutlich wird zum einen die Visa-Erteilung strikter gehandhabt, zum anderen verunsichern fehlende Sprachkenntnisse, neue Zulassungsverfahren an den Universitäten, die Zunahme hochschulinterner NC-Fächer, die Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen und Studiengebühren, Fehlinformationen über Studiengebühren und Studienkonten, der starke Euro und die schlechte Arbeitsmarkt-Lage.

An der Uni Mainz ist für das WS 2005/06 ein Rückgang von ca. 700 Bewerbungen von AusländerInnen im Vergleich zum Vorjahr zu verzeichnen. Vor allem Studierende aus Entwicklungs- und Schwellenländern sind offensichtlich bei der forcierten Internationalisierung an deutschen Hochschulen nicht erwünscht! Nach Meinung des Deutschen Studierendenwerkes erscheint es geradezu paradox, dass Bund und Länder mit milliardenschweren Programmen versuchen, deutsche Hochschulen international attraktiver zu gestalten, zugleich aber den ausländischen Studierenden hier den Aufenthalt rechtlich und finanziell erheblich erschweren.

Um sich aus ihrer sozialen Verantwortung insbesondere für ausländische Studierende zu stehlen, werden die Hochschulgemeinden seitens der Hochschulen gerne als Auffangbecken für soziale Problemfälle wahrgenommen und zunehmend mehr reduziert auf die Rolle eines Dienstleisters von finanziabaren Wohnraum, preisgünstigen Sprachkursen, finanziellen Hilfen, interkultureller und interreligiöser Begegnung. Die meisten Studierenden sind mit Studium und Erwerbstätigkeit nahezu überfordert, so dass sie für eine Mitarbeit oder Teilnahme an Angeboten keine freien Kapazitäten haben.

Die Kirchen sollten sich bei den politisch und hochschulpolitisch Verantwortlichen dafür einsetzen, dass vor allem für Studierende aus Entwicklungs- und Schwellenländern zum einen der Zugang zu deutschen Hochschulen und zum

anderen die Arbeitsaufnahme erleichtert wird. Menschen aus diesen Ländern wird unter den aktuellen Bedingungen der Bildungszugang verschlossen (Vat. II: „Jeder hat das Recht auf Bildung.“).

Martina Pentz

Vorlage für den II. Weltkongress der Seelsorge für ausländische Studierende im Dezember 2005 in Rom

➤ **Organist Gisbert Jung gestorben**

Exsurge anima mea.
Exsurge psalterium et cithara exsurgam.
(Psalm 57,9)



Die Katholische Hochschulgemeinde Mainz trauert um

Gisbert Jung
(1941 - 2006)

Gisbert Jung war in unserer Gemeinde von 1973-2003 als Organist und Kirchenmusiker tätig. Über sein kirchenmusikalisches Engagement hinaus erlebten wir ihn als einen sensiblen, denkerisch engagierten Zeitgenossen, dem wir viele Anregungen und das Zeugnis eines weiten christlichen Denkens verdanken.

Hartmut Hansen
Gemeinderat

Franz Schollmayer
Verwaltungsrat

Dr. Thomas Krenski
Hochschulpfarrer

› Abschied / Ankunft Zivis

Nach neun Monaten Zivildienst ist für mich die Zeit an der KHG nun vorbei. Mit vielfältigen Erfahrungen, deren Tragweite mir in einigen Fällen wohl erst mit der Zeit bewusst werden wird, werde ich zum Sommersemester 2006 nach Freiburg ziehen, um dort zum einen Schulmusik und Katholische Theologie zu studieren, zum anderen, um auch einmal in der „Fremde“ Fuß zu fassen. Ich möchte mich bei all denen herzlich bedanken, die mir in den letzten Monaten begegnet sind und mich während der Zeit hier unterstützt haben. Die KHG ist mir in dieser Zeit ein Stück

Heimat geworden, das man natürlich auch mit ein bisschen Wehmut verlässt. Allerdings freue ich mich der Dinge, die auf mich zukommen! Ihnen und Euch in der KHG wünsche ich alles Gute, vielleicht sieht m



Daniel Shala.



Hallo, hiermit möchte ich mich kurz vorstellen. Mein Name ist Julian Gross und ich bin der neue Zivildienstleistende der KHG. Ich komme aus Bad Camberg, ungefähr 40 km von Mainz entfernt. Von der Grundschule bis zur mittleren Reife blieb ich in meiner Heimatstadt, das Abitur machte ich dann in Limburg. Für die Zeit. Nach dem Zivildienst habe ich vor, BWL zu studieren. Jetzt freue ich mich auf eine gute Zusammenarbeit und bin gespannt, welche Herausforderungen in den kommenden 9 Monaten zu meistern sind.

Julian

› Küster

Nachdem Frau Ursula Thieser aus dem Küsterteam ausgeschieden ist und am Sonntag 26.2.2006 verabschiedet wurde, begrüßen wir sehr herzlich das neue Küsterteam. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit und die neuen Gesichter, die unserer Gemeinde eine Zukunft geben. Judith Lang (23) studiert im 7. Semester Katholische Theologie. Sie stammt aus Mörfelden-Walldorf. Judith wohnt in einer WG des Newmannhauses. Anke Schwalbenhofer (22) stammt aus Hemsbach, studiert Publizistik und Katholische Theologie und wohnt ebenfalls in einer unserer WGs. Julia Lauer (20) stammt aus Königsstein, studiert Geographie, Englisch und Katholische Theologie. Sie wohnt im B-Bau unseres Hauses. Herzlich willkommen im Team.



Judith Lang



Anke Schwalbenhofer



Julia Lauer

› Neuer Organist

Nachdem der Sonntagmorgenorganist Dominik Skala seinen Zivildienst an der KHG beendet hat und sein Studium in Freiburg aufgenommen hat, begrüßen wir in unserer Gemeinde als neuen Organisten Herrn Ulrich Jarzina, der sich Ihnen kurz vorstellt:



Mein Name ist Ulrich Jarzina. Ich bin 22 und studiere inzwischen im 5. Semester Katholische Theologie auf Diplom. Ursprünglich komme ich aus Calden, das ist ein mehr oder weniger großes Dorf in der Nähe von Kassel (und Standort für den „berühmten“ Kasseler Flughafen.) In den gut 2 1/2 Jahren, die ich nun in Mainz bin, habe ich auch die C-Ausbildung für Orgel und Chorleitung in Angriff genommen, die ich dann (hoffentlich gut) im Herbst abschließen werde. Neben allem was mit Theologie zu tun hat, beschäftige ich mich nämlich hauptsächlich auch mit allem, was irgendwie mit Musik zu tun hat; zwei Interessensgebiete, die sich, wie ich finde, gut ergänzen.

A handwritten signature in black ink. The signature reads "Ulrich Jarzina" in a cursive, flowing script. The letters are somewhat interconnected, with "Ulrich" on the top line and "Jarzina" on the bottom line.

› Fachhochschulen & KHG

Seit der Fusionierung von KHG und der KSG als ursprünglich eigenständige Studierendengemeinde zählen zusätzlich zu den 35 000 Angehörigen der Universität nun auch rund 5000 Studierende und knapp 200 Lehrende der Mainzer Fachhochschulen, der Fachhochschule Mainz mit ihren Standorten an der Bruchspitze und in der Holzstraße und der Katholischen Fachhochschule in der Saarstraße zu unserer Hochschulgemeinde. Um auf eine synergetische Eingliederung der Fachhochschulen in die KHG hinzuwirken, die hinsichtlich der räumlichen Dezentralität und eigenem Semesterrhythmus eine eigene Klientel darstellen, haben wir seitens des Pastoralteams und des Gemeinderates vor einem Jahr entschieden, den Fachhochschulen an der KHG auch personell ein eigenes Gewicht zu geben.

Seit Beginn des Sommersemester 2005 bin ich schwerpunktmäßig für die Fachhochschulen zuständig. Mein Ziel ist es, die Fachhochschulen mit ihren inhaltlichen und strukturellen Eigenheiten inklusive der Personen, die dort studieren und lehren, als Zielgruppe zu erschließen und als festen Bestandteil in die KHG als Kirche an allen Mainzer Hochschulen zu integrieren.

Eine erste Aufgabe sehe ich darin, durch persönliche Präsenz vor Ort Kontakte zu Studierenden und Lehrenden der Fachhochschulen zu knüpfen, gute Öffentlichkeitsarbeit zu leisten und mittels gezielter Angebote der KHG auch bislang Fremden und Distanzierten ein Gesicht zu geben.

Diese Angebote sind bewusst vielfältig angelegt und reichen von Informationsveranstaltungen und Kaffeeangebot zur Klausurenzeit über gemeinschaftsfördernde Freizeitaktivitäten bis hin zu Veranstaltungen, die gesellschaftsrelevante und theologische Themen zum Inhalt haben und in Kooperation mit einzelnen Fachbereichen stattfinden. Sie orientieren sich in erster Linie am Interesse und Bedürfnis der FH-Studierenden, leben maßgebend von deren Mitverantwortung und sind nicht zuletzt deswegen bewusst teilweise in der FH selbst verortet. Studentische Beteiligung, Zusammenarbeit mit Lehrenden sowie die Präsenz der KHG vor Ort sind dabei wichtige Anliegen und pastorale Leitmotive.

Wie alle Veranstaltungen der KHG sind natürlich auch alle Angebote im FH-Kontext grundsätzlich offen für alle. Sie verstehen sich im besten Sinn als Ergänzung zu dem, was die KHG mittels ihrer Einrichtungen und mit Blick auf die Universitätsangehörigen als ihre ursprünglich genuine Zielgruppe anbietet. Entsprechend gibt es – anders als im vergangenen Wintersemester – von nun an kein eigenes FH-Programm mehr, sondern „nur“ noch eins, das Universität und Fachhochschulen gleichermaßen in den Blick zu nehmen und miteinander in Verbindung zu bringen sucht.

Wenn auch die Präsenz der KHG an den Fachhochschulen sicherlich noch nicht jenen Status erreicht hat, den sie am Campus der Universität hat, so lassen sich nach gut einem Jahr dennoch einige, wenn auch vielleicht unscheinbare positive Entwicklungen feststellen:

Neben wachsenden Kontakten und regelmäßigen Kooperationen mit den einzelnen Fachbereichen hat sich ein so genannter „Runder Tisch der FH“ etabliert, zu dem sich die Dekane, der Präsident, Studierende und die Vertreterinnen der beiden Kirchen (esg und KHG) ein- bis zweimal im Semester zur Klärung fachhochschulinterner Angelegenheiten treffen und der strukturell ein Forum des Austausches und der Kooperation bietet. Der persönliche Dialog und die Möglichkeit der Vernetzung schaffen den Rahmen, dass die KHG auch an den Fachhochschulen als eine ernstzunehmende Einrichtung wahrgenommen und genutzt wird.

Erfreulich ist auch, dass die KHG in der FH auch im wahrsten Sinn des Wortes „Raum“ gewinnt. Ab dem Sommersemester werde ich im Gebäude des FH Standortes in der Holzstraße zusammen mit der Frauenbeauftragten vor Ort einen kleinen Gesprächs- und Beratungsräumchen einrichten und damit die Möglichkeit haben, regelmäßig vor Ort für die Studierenden erreichbar zu sein.

Gespannt blicke ich also auf das kommende Semester, das an der FH bereits Anfang März wieder beginnt. Ich freue mich auf alle, die mir an den Fachhochschulen als interessantes und reizvolles Arbeitsfeld begegnen und hoffe, dass sich die KHG als Kirche an allen Hochschulgemeinden mehr und mehr konkretisiert.

Ingrid Reidt

➤ Das Mentorat – immer noch ein Exot?

Mit dem Programm für das Sommersemester 2006 liegt das vierte Semesterprogramm des Mentorats an der KHG in meiner Zuständigkeit vor - eine gewisse Zeitspanne, die ich nun überblicken kann. Auch wenn das Mentorat als Zielgruppe besonders die Theologiestudierenden aller Studiengänge an der Universität im Blick hat, ist es Teil des pastoralen Angebots der KHG und damit ausdrücklich für alle offen, die am theologischen Diskurs und dem Themenbereich Spiritualität Interesse haben.

Im Programm der KHG für die Universität finden sich vielfältige theologische Angebote, von denen vor allem die fächerübergreifenden Veranstaltungen wie die Kombination von Theologie und Musik oder Literatur oder Kunst Theologiestudierende ansprechen können.

Das Mentoratsprogramm ist somit eine spezifische Ergänzung, in der die Bedürfnisse der Studierenden noch verstärkt in den Blick genommen werden können, ohne dass Nichttheologen ausgeschlossen sind.

Im Zeitraum der drei vergangenen Semester haben sich unterschiedliche Rubriken entwickelt, die dem Programm einen Rahmen setzen. Dazu gehört die Rubrik „Beruf und Theologie“, in der wir Pastoralreferenten aus unterschiedlichen Seelsorgebereichen einladen, die ihr Arbeitsgebiet vorstellen. Es ist für die Studierenden eine Möglichkeit zu überprüfen, welche Schwerpunkte im Studium und in den Praktika sinnvoll sind und auf welche Bereiche sie in der Persönlichkeitsentwicklung achten müssen. Da eine Übernahme in den kirchlichen Dienst für die Studierenden keineswegs gewährleistet ist, bieten wir auch Präsentationen von Berufsalternativen für Theologen außerhalb des pastoralen Dienstes und für Lehramtsstudierende Gespräche mit Kollegen im Schuldienst an.

Eine weitere Reihe sind Begegnungen mit verschiedenen Orden, die uns im gemeinsamen Gottesdienst und Gespräch einen Einblick hinter die Klostermauern und damit in ihre Lebensform und Spiritualität geben.

Das Mentorat versteht sich auch als Forum, in dem Lehrende und Studierende miteinander, über die Lehrveranstaltungen hinaus, ins Gespräch kommen können. Die in der Veröffentlichung benannte thematische Ausrichtung des Abends soll die

Einladung an alle Interessierten, ohne Einschränkung auf die Studierenden der katholischen Fakultät, verdeutlichen.

Mit dem Pastoraltheologen Professor Sievernich stand im vergangenen Wintersemester der zweite Professor für solch einen Gesprächsabend zur Verfügung. Angestoßen durch ein kurzes Einstiegsreferat von Prof. Sievernich zu verschiedenen Spiritualitätsformen ergab sich ein angeregter Austausch, in dem die universalkirchliche und einende Relevanz der Eucharistiefeier einen besonderen Stellenwert einnahm - ein Thema, das gerade hier im Kontext der Hochschulgemeinde immer wieder für Diskussionsbedarf unter den Theologiestudierenden sorgt. Sie stehen zum Teil den tradierten, spezifischen, liturgischen Formen der KHG kritisch gegenüber, zumal sie durch ihr Alter und die damit verbundene Kirchen- und Gottesdiensterfahrung die Ursprünge und Entstehungsproblematik wenig nachvollziehen können. Der Abend trug zu einer Sensibilisierung für eine Vielfalt von Gemeindebildern bei. Bei aller wünschenswerten kritischen Auseinandersetzung mit der Hochschulgemeinde freut es uns, dass mittlerweile der Küster- und Organistendienst auch von Theologiestudierenden übernommen wird.

Eine intensivere Zeit war mit einer Gruppe von acht Studierenden im Advent durch Exerzitien im Alltag möglich. Diese Form, die sich aus den Exerzitien des Ignatius von Loyola entwickelt hat, bot eine besondere Gestaltung des Advents durch Impulselemente für jeden Tag, die jeder privat in seinen Alltag integrierte, einem wöchentlichen Gruppentreffen und Begleitungsgespräch mit mir. So ist es ein wichtiges Element, theologisch reflektiert, Weisen der individuellen Spiritualität kennen zu lernen. Im aktuellen Programm finden Sie dazu einen Abend über die ignatianische Schriftbetrachtung. Soweit einmal eine Auswahl der Rubriken, weitere Angebote können Sie dem neuen Programm entnehmen.

Es hat sich in den letzten drei Semestern eine Kerngruppe von Studierenden gebildet, deren Ideen und Engagement das Programm mitgestalten. Trotzdem ist jede Veranstaltung des Mentorats für alle Interessierten offen und einige Nichttheologen und Gemeindemitglieder haben dieses Angebot schon wahrgenommen. Ich lade Sie herzlich dazu ein, das Mentoratsprogramm, insofern Themenbereiche Sie interessieren, auch als Angebot für Sie persönlich zu verstehen.

Monika Müller, Pastoralreferentin

➤ Gottesdienstordnung

ERSTER FASTENSONNTAG 05.03.2006 (Gen 1,1-2,2)

11.00 Uhr Gemeindegottesdienst (Dr. Krenski)

19.00 Uhr Hochschulgottesdienst (Dr. Krenski)

Dienstag 07.03.2006

19.15 Uhr Eucharistiefeier (Dr. Krasenbrink)

ZWEITER FASTENSONNTAG 12.03.2006 (Gen 22,1-18)

11.00 Uhr Gemeindegottesdienst (Dr. Krenski)

19.00 Uhr Hochschulgottesdienst (Dr. Krenski)

Dienstag 14.03.2006

19.15 Uhr Eucharistiefeier (Dr. Krasenbrink)

DRITTER FASTENSONNTAG 19.03.2006 (Jes 54,5-14)

11.00 Uhr Gemeindewortgottesdienst (Projektgruppe Gemeindegottesdienst)

19.00 Uhr Hochschulgottesdienst (Dr. Krenski)

Dienstag 21.03.2006

19.15 Uhr Eucharistiefeier (Dr. Krasenbrink)

VIERTER FASTENSONNTAG 26.03.2006 (Bar 3,9-15.32-4,4)

11.00 Uhr Gemeindegottesdienst (Prof. Dr. Knobloch / PR Monika Müller)

19.00 Uhr Hochschulgottesdienst (Dr. Busch / PR Monika Müller)

Dienstag 28.03.2006

19.15 Uhr Eucharistiefeier (Dr. Krasenbrink)

FÜNFTER FASTENSONNTAG 02.04.2006 (Ez 36,16-17a.18-28)

11.00 Uhr Gemeindegottesdienst (Dr. Busch / PR Ingrid Reidt)

19.00 Uhr Hochschulgottesdienst (Dr. Busch / PR Ingrid Reidt)

Dienstag 04.03.2006

19.15 Uhr Eucharistiefeier (Dr. Krasenbrink)

Samstag 08.04.2006

19.00 Paschamahl (Dr. Krenski)

PALMSONNTAG 09.04.2006

10.00 Uhr Vorbereitung der Kinder auf die Palmsonntagsliturgie (Dr. Krenski)

11.00 Uhr Palmsonntagsliturgie / Palmprozession der Kinder (Dr. Krenski)

GRÜNDONNERSTAG 13.04.2006

20.00 Uhr Abendmahlsgottesdienst / Erstkommunion (Dr. Krenski)

21.30 Uhr Agapemahl

22.30 Uhr Gethsemaneliturgie (Musik & Literatur)

KARFREITAG 14.04.2006

11.00 Uhr Karfreatagsgottesdienst der Kinder (PR Reidt / PA Reuter)

15.00 Uhr Karfreatagsliturgie der Gemeinde (Dr. Krenski)

KARSAMSTAG 15.04.2006

09.00 Uhr Trauermette (Dr. Krenski)

OSTERNACHT 15.04.2006

21.30 Uhr Osternachtsliturgie der Gemeinde (Dr. Krenski)

23.30 Uhr Osterfete am Osterfeuer

OSTERSONNTAG 16.04.2006

10.00 Uhr Ostergottesdienst der Gemeinde (Dr. Krenski)

OSTERMONTAG 17.04.2006

10.00 Uhr Emmausgottesdienst der Kommunionkinder & Gemeinde (Dr. Krenski)

Dienstag 18.04.2006

19.15 Uhr Eucharistiefeier (Dr. Krasenbrink)

SONNTAG 23.04.2006 ZWEITER SONNTAG DER OSTERZEIT

11.00 Uhr Gemeindegottesdienst (Dr. Krasenbrink.)

19.00 Uhr Hochschulgottesdienst (Dr. Krasenbrink.)

Dienstag 25.04.2006

19.15 Uhr Eucharistiefeier (Dr. Krasenbrink)

Donnerstag 27.04.2006

19.00 Uhr Semestereröffnungsgottesdienst (Dr. Krenski)

Freitag 28.04.2006

13.05 Uhr Campusmesse

SONNTAG 30.04.2006 ZWEITER SONNTAG DER OSTERZEIT

11.00 Uhr Gemeindegottesdienst (Dr. Krenski)

19.00 Uhr Hochschulgottesdienst (Dr. Krenski)

› Impressum

V.i.s.d.P.: Dr. Thomas Krenski / Dominik Skala / Julian Gross

KHG St. Albertus / Saarstraße 20 / 55122 Mainz

fon 06131/322-0 - fax 06131/322-100

mail info@khg-mainz.de

page www.khg-mainz.de

Pax-Bank Mainz Blz 37060193 Konto 4003044020

Service / Verwaltung

KHG Pforte: Swetlana Hein

322-0 pforte@khg-mainz.de

Sekretariat I (Finanzbuchhaltung) Christiane Becker

322-102 sekretariat@khg-mainz.de

Sekretariat II (Gemeinde) Annemarie Chudziak

322-141 chudziak@khg-mainz.de

Pastoralteam

Hochschulpfarrer Dr. Thomas Krenski

322-102 krenski@khg-mainz.de

Pastoralreferentin Ingrid Reidt

322-106 reidt@khg-mainz.de

Pastoralreferent in Monika Müller

322-140 mueller@khg-mainz.de

Pastoralassistent Markus Reuter

322-107 reuter@khg-mainz.de

Sozial- und Ausländerreferentin Martina Pentz

322-105 pentz@khg-mainz.de

Kinderkrippe „Sausewind“

Leiterin Doris Raaf

322-120 kinderkrippe@khg-mainz.de

Studierendenwohnheim Newmanhaus

Geschäftsführer Ulrich Lutz

322-103 lutz@khg-mainz.de

Hauswirtschaftsleiterin Giuseppina Genna

322-128 genna@khg-mainz.de

Hausmeister Richard Heck

322-112 / 0179-1036390

Hausmeister Claus Dammann

Zivis

Florian Bungert

322-135 zivis@khg-mainz.de

Julian Groß

Mensa

Ulrich Lutz

322-109 mensa@khg-mainz.de